z/c. K. Purgold
z. pr. Ex.
Cz. Hülsen
April 1887.

DAS

SEPTIZONIUM DES SEPTIMIUS SEVERUS

SECHSUNDVIERZIGSTES PROGRAMM

ZUM WINCKELMANNSFESTE

DER ARCHÆOLOGISCHEN GESELLSCHAFT ZU BERLIN

VON

CHRISTIAN HÜLSEN

MIT VIER TAFELN

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1886

DAS
SEPTIZONIUM DES SEPTIMIUS SEVERUS

SECHSUNDVIERZIGSTES PROGRAMM

ZUM WINCKELMANNSFESTE

DER ARCHÆOLOGISCHEN GESELLSCHAFT ZU BERLIN

VON

CHRISTIAN HÜLSEN

MIT VIER TAFELN

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1886

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/dasseptizoniumde00huls

Das Monument, mit welchem sich die folgenden Blätter beschäftigen, verdient unsere Aufmerksamkeit aus zwei Gesichtspunkten. In seiner ursprünglichen Gestalt nimmt das Septizonium unter den Prachtbauten, mit welchen die spätere Kaiserzeit Rom schmückte, einen hervorragenden Platz ein. Als Ruine hat es dann, sobald das wissenschaftliche und künstlerische Interesse an den baulichen Ueberresten der ewigen Stadt wieder erwachte, ein wichtiges Object des Studiums, ein Muster zur Nachahmung für die Architekten der Renaissance gebildet. Fast genau dreihundert Jahre sind verflossen, seitdem die Ruine moderner Zerstörungswut zum Opfer gefallen ist: die topographische und antiquarische Forschung hat sich seitdem vielfach mit dem Septizonium beschäftigt, ist aber im wesentlichen auf dasjenige angewiesen gewesen, was sich in einigen Publikationen des 16. Jahrhunderts darüber mitgetheilt findet.

In neuerer Zeit ist das Septizonium namentlich von zwei Forschern eingehender behandelt worden. Canina hat im IV. Bande der Edifizj di Roma antica (Tf. 266—268) eine Rekonstruktion versucht, welche namentlich auf den Angaben Serlios beruht. Sodann aber hat Jordan, zuerst im Bullettino dell' Instituto 1872 (S. 145ff.), besonders aber in den Prolegomena zu seiner Ausgabe der Forma Urbis Romae (1874) S. 37—41 die Lösung der einschlägigen Fragen in Angriff genommen. Das publizierte Material findet sich bei ihm, wenn auch nicht lückenlos, so doch in grösserem Umfange als je vorher vereinigt, auch unedirte Quellen sind herangezogen. Von der wiederholten Bearbeitung, die in einer der nächsten Lieferungen des 1. Bandes der „Topographie der Stadt Rom im Altertum“ hätte erscheinen müssen, wäre vielleicht manche Ergänzung und Berichtigung zu erwarten gewesen: der Tod des rastlosen und hochverdienten Forschers hat das unmöglich gemacht.

Die im Folgenden versuchte neue Behandlung kann nicht beanspruchen, vollständig neue Resultate zu liefern; sie kommt vielmehr mannigfach, im Gegensatz zu Jordans Vermutungen, auf die Ansätze Caninas zurück. Wohl aber können diese Ansätze mit Hülfe eines reichen aus der Durchsicht der bedeutendsten italienischen Sammlungen architektonischer Handzeichnungen gewonnenen Materials jetzt genauer fixirt und begründet werden. Die für die Kenntnis des Monuments wichtigsten Gesamtansichten und Detailblätter erscheinen an dieser Stelle zum ersten Male publiziert.

Den Ausgangspunkt für meine Untersuchung bildete das rein topographische Interesse. Dass im Verlaufe derselben ein Gebiet betreten werden musste, welches meinen Studien eigentlich fern liegt, ist in der Natur des Gegenstandes begründet. Wenn nun die vorliegende Arbeit, abgesehen von dem neuen in ihr beigebrachten Material, auch für die Rekonstruktion des Gebäudes einen Fortschritt bezeichnet, so ist dies vor allem ein Verdienst des Herrn Regierungsbaumeisters Graef, der aus jenen disparaten Materialien durch kritische Sichtung und sachverständige Behandlung das, wie wohl gesagt werden kann, im Wesentlichen korrekte Bild zusammengestellt hat, welches unsere Tafeln 3 und 4 darbieten.

Für schätzenswerte Beiträge zu meiner Arbeit bin ich namentlich den Herren Dr. H. Dressel in Berlin, Nerino Ferri in Florenz, G. Gatti, Pietro Narducci, Comm. G. B. de Rossi in Rom verpflichtet, denen ich auch an dieser Stelle den schuldigen Dank auszusprechen nicht unterlassen will.

I. Die Ruine des Septizoniums im 16. Jahrhundert.

Wenn anno 1550 Jean Jacques Boissard, der Verfasser der „Anweisung in vier Tagen Rom zu sehen“, oder ein Menschenalter später Jacobus Schletzer „teutscher Nation, der Antiquitäten zu Rom Dolmetsch“ ihre Fremden vom Kolosseum durch den Konstantinsbogen zum Thale des Circus Maximus führten, so konnten sie ihnen an der Südwestecke des palatinischen Hügels, gegenüber der Kirche San Gregorio, ein Monument aus dem Altertum zeigen, das ganz verschieden war von allem, was es sonst in Rom und Italien zu sehen gab. Es war ein seltsamer, thurmhoher Bau, drei Säulenreihen übereinander, von sehr luftiger und verwegener Konstruktion; die kostbaren Granit- und Marmorsorten, welche daran verwendet waren, zeigten, dass dieser Rest von einem Prachtbau stammte, der auch in der Glanzzeit der alten Stadt eine hohe Bedeutung gehabt haben musste. Den wissbegierigen Romfahrer mochte dann wohl sein Führer belehren, diese Ruine nenne das Volk la scuola di Virgilio, anknüpfend an den Namen des mächtigen alten Zauberers. Die Antiquare aber wussten, der wahre Name sei Septizonium. Leider würde man durch letzteres nicht viel klüger, denn was das Wort bedeute, darüber hätten auch die gelehrtesten, wie Bartolommeo Marliani, dessen gründliche Topographie der Stadt Rom von allen Fachgenossen so fleissig abgeschrieben und so wenig citirt wurde, und Pirro Ligorio, der Neapolitaner Architekt, der für sein stupendes Werk der „fünfzig Bücher vom römischen Alterthum“ immer noch vergebens nach einem Verleger suchte, bisher nur Mutmassungen. Die einen hielten das Gebäude für einen Tempel, und zwar wegen seiner himmelanstrebenden Höhe für ein Heiligtum des Juppiter tonans, oder der Himmelskönigin Juno; andere rechneten es zu den Kaiserbauten des Palatin und behaupteten, es sei ein siebenstöckiger Wartturm gewesen; viele fanden darin das vom Spartian erwähnte Grabmal des Kaisers Septimius Severus; die allerklügsten, wie Messer Vincenzo Scamozzi, sagten, sie missbilligten alle bisher aufgestellten Vermutungen, wüssten auch selbst etwas besseres: das wollten sie aber für sich behalten[1]). So stand das Septizonium da als ein Gegenstand der Neugierde und des Interesses für das Volk wie für die Forscher.

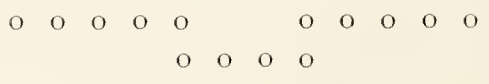
[1]) Ausser den citirten Autoren bieten namentlich Bernardinus Rucellai (bei Beccucci, script. rer. Ital. II. p. 1057 ff.) und der S. 15 erwähnte Tractat des cod. Veron. 441 mancherlei hierhergehöriges.

Auch Papst Sixtus V. (1585—1590) hatte an dem Monument sein Interesse: freilich ein sehr materielles. Er fand, dass die Quadern, die Marmor- und Granitsäulen noch vortrefflich zu brauchen wären und liess das alte Gemäuer einreissen, nicht ohne bei den Römern deswegen Tadel zu finden. Die Werkstücke fanden Verwendung für einen seiner zahlreichen Neubauten — wir wissen nicht, für welchen[2]).

So müssen wir denn unsere Kenntniss des Gebäudes schöpfen aus dem, was die Topographen und Architekten des 15. und 16. Jahrhunderts über dasselbe aufgezeichnet haben. Schon das publizierte Material ist an Umfang nicht gering, lässt dagegen für manche wichtige Fragen, namentlich was die Dimensionen des Gebäudes betrifft, im Stich. Erheblich weiter führen uns die Studien von Architekten des Cinquecento, welche in den Sammlungen, namentlich der der Uffizien in Florenz, bisher so gut wie unbenutzt, erhalten sind. Die mir bekannten Zeichnungen und Stiche führe ich zunächst chronologisch geordnet auf: noch manches wird in mir unzugänglichen Sammlungen zu finden, auch in den von mir durchgesehenen einzelnes mir entgangen sein. — Daran schliesst sich die Wiedergabe der Beschreibungen der Ruine von den drei Architekten Serlio, Gamucci, Scamozzi.

A. Abbildungen.

1. Francesco di Giorgio Martini von Siena (1439—1502), Codex der biblioteca militare del Duca di Genova in Turin, fol. 84′: hedifitio presso a scto Ghreichoro, dicto seete solis. Das Original[3]) ist mir nicht zugänglich gewesen: eine Copie der im Besitz der commissione archeologica comunale di Roma befindlichen Pause verdanke ich Herrn G. Gatti in Rom. Grösse der Zeichnung 20×21 cm. — Vorderansicht des Gebäudes, welches willkürlich zu einer dreistöckigen Halle mit mittlerem Vorbau, im Grundriss



ergänzt ist. Die Zeichnung, interessant als älteste Abbildung[4]) des Monuments, ist für dessen Restauration von geringem Werth.

[2]) Die Demolirung fällt wahrscheinlich noch in eins der ersten Regierungsjahre des Papstes: genaueres ist mit dem bis jetzt zu Gebote stehenden Material nicht auszumachen. Hierüber wie über die teilweise einander widersprechenden Nachrichten betreffs des Schicksals der Reste vgl. Jordan S. 38.

[3]) erwähnt, nicht herausgegeben von Promis vita di Francesco di Giorgio Martini, Turin 1841, S. 99 (danach Jordan S. 39).

[4]) Dieses Prädikat könnte ihr streitig gemacht werden durch eine kleine Zeichnung in Lor. Ghibertis architektonischem Traktat (Florenz, bibl. Nazionale). Daselbst ist f. 37, nach allerlei römischen Monumenten, ein siebenstöckiges Gebäude dargestellt, aber so phantastisch, dass man zweifeln kann, ob wirklich das S. gemeint sei. Die Abbildung zudem ist wegen ihrer Kleinheit für uns ohne Nutzen.

2. Derselbe, Zeichnung in den Uffizien in Florenz n. 323. Grundriss der noch stehenden Ruine (freilich mit einigen willkürlichen Zusätzen), gemessen nach Florentiner br(acci) (= m. 0,5836), d(ita) und g(rani).

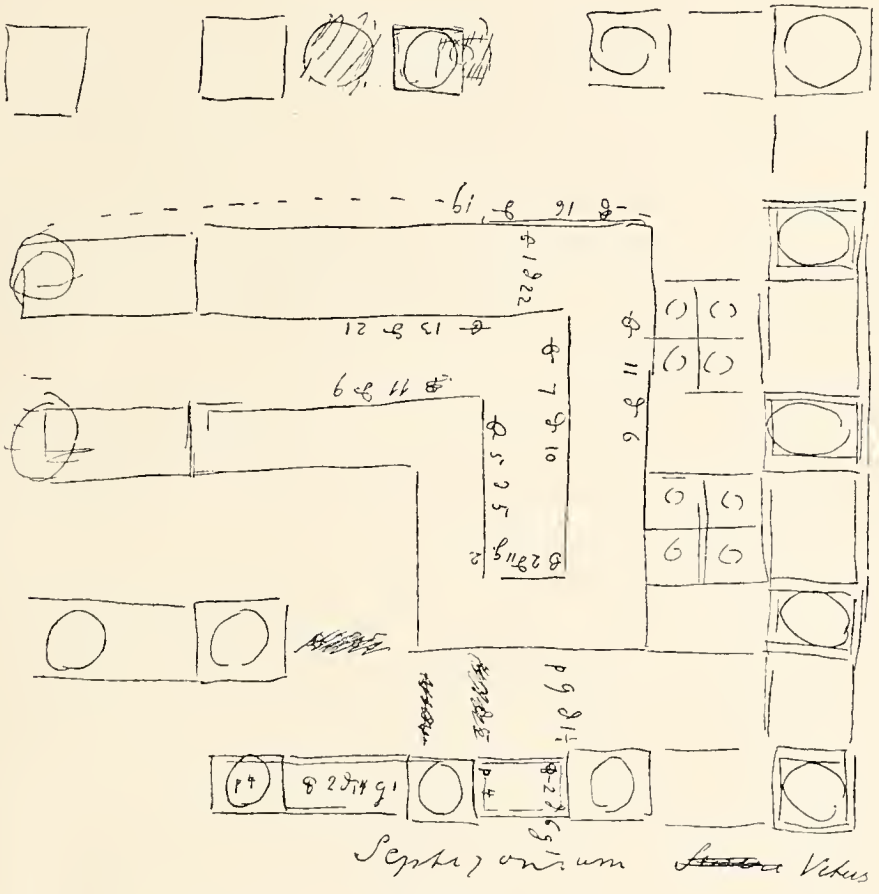


Fig. 1.

Auf der Rückseite drei flüchtige Versuche, den Grundriss und Aufriss des ganzen Gebäudes zu rekonstruiren. — Eine spätere Hand hat unter die Hauptzeichnung die Beischrift gesetzt Septizonium vetus, ferner an mehreren Stellen ausser oder statt der Maasse in bracci solche in p(iedi) und d(ita) eingeschrieben[5]).

3. Giuliano da Sangallo (1445—1516) cod. Barberin. 49,33 f. 29'. 30. Plan der noch stehenden Ruine: ‚una parte de la pianta di sete insoli'. Maasse sind nicht beigeschrieben, doch ist hier wie bei zahlreichen anderen Zeichnungen desselben Codex daneben mit der Zirkelspitze ein Maassstab punktirt, der auf den braccio Toscano als Einheit bezogen sein muss. — Ebenda: willkürlich restaurirter (Doppel)grundriss: ‚chome

[5]) Die Figg. 1 und 2 sind nach von mir angefertigten Pausen der Florentiner Zeichnungen reproduziert, beabsichtigen aber namentlich hinsichtlich der Wiedergabe der Handschrift nicht die Treue eines Facsimile.

istava la pianta intera di sette insoli' (s. u. S. 22). — Ebenda: Aufriss, bezeichnet: ‚questa e la facciata di setinsoli in Roma la quale si dice che fu la squola di Virgilio'.[6])

Derselbe Codex, f. 71: ‚basi delle prime colonne di sette insoli'. Profil gemessen nach bracci und minuti (s. u. Fig. 4). — Nach derselben Vorlage kopiert das Blatt n. 1324 der Uffizien, vom Gobbo da Sangallo.

4. Fra Giocondo († 1515), Florenz Uffizien n. 1540. Profil der Säulenbasis des unteren Stockwerkes, nebst dem Gesimse des Unterbaus (s. Fig. 4). Gemessen nach p(almi) zu 12 o(ncie) zu 5 m(inuti). Dass der von Fra Giocondo angewandte Palm = 0,226 m. gewesen sei, ist Annali dell' Instituto 1884, S. 330 wahrscheinlich gemacht.

5. Antonio da Sangallo der Aeltere (1455—1534), Florenz Uffizien n. 1599. Benutzt von Jordan a. a. O., der die eingeschriebenen Maasse seiner Rekonstruktion zu Grunde gelegt hat, worüber unten S. 17 zu vergleichen.

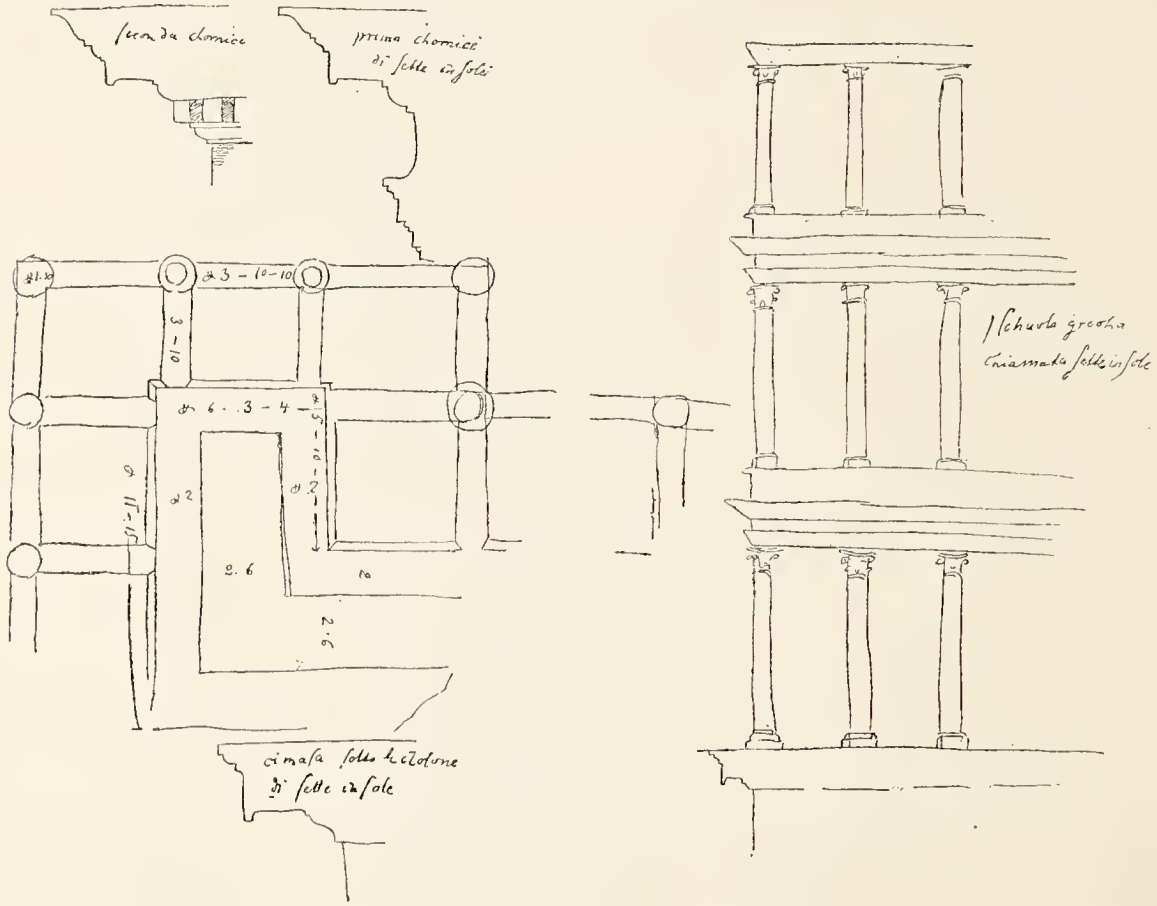


Fig. 2.

6. Aristotile da Sangallo (1484—1551), Florenz Uffizien 1749: Basisprofil gemessen nach o(ncie) und m(inuti). Nach gleichem Maasse ist auf demselben Blatte

[6]) Diese Zeichnungen sind von Jordan S. 39 nicht ganz correct citirt.

gezeichnet ein Profil: ‚la base dell' archo di S. Maria Nova, cioè l'archo di Tito'. Die Vergleichung des letzteren mit Rossini (archi trionfali tav. VII) ergiebt, dass die zu Grunde gelegte Einheit ein Fuss von 0,35 m, geteilt in 12 once und 8 minuti ist.

7. Antonio Dosio, Florenz Uffizien 2524. 2525. Die Originalblätter messen 22×29 resp. 18×24 cm [7]). Die zweite Zeichnung ist auf unserer Tafel II reproduziert. Die erste weicht von ihr nur in unerheblichen Details, wie der Behandlung des landschaftlichen Hintergrundes ab. Nach einer dieser beiden Zeichnungen ist die geringwertige Vedute in I. B. de Cavaleriis, Urbis Romae aedificiorum reliquiae, Tf. 24 gemacht: die Maassverhältnisse der Stockwerke sind auf derselben uncorrect wiedergegeben, die in der Nähe liegenden Gebäude ganz weggelassen. — Dass auch der kleine Holzschnitt in Gamuccis Antichità di Roma (Rom 1565 u. oe. f. 83) mit dieser Zeichnung bedeutende Aehnlichkeit habe, wird jedem Vergleicher auffallen. Solche Uebereinstimmungen der Gamucci'schen Illustrationen mit den Florentiner Zeichnungen des Dosio (Uff. 2502—2583) begegnen übrigens öfter.

8. Von einem unbekannten Architekten des 16. Jahrhunderts [8]) stammt die schöne Zeichnung Florenz Uffizien n. 1774, welche unsere Tafel I wiedergiebt. Grösse des Originalblattes 28×42 cm. Die Rückseite halb eingenommen von einer Vedute des Tiber bei Ponte rotto, links Janikulum, rechts Stück des jenseitigen Ufers.

9. Der Stich in Antonio Lafreri's speculum Romanae magnificentiae, 1546 (auch 1582 mit Cl. Duchettis Adresse) giebt das Septizonium von vorn, mit der Inschrift (s. S. 10 Fig. 3). An Grösse allen übrigen Abbildungen überlegen steht er den Zeichnungen sub 7) und 8) — und damit auch zum Teil Gamucci's Vedute — an Genauigkeit entschieden nach; man vgl. z. B. die unmögliche Darstellung der Kassettendecke des dritten Stockwerkes. Auch die Höhenverhältnisse scheinen nicht correct wiedergegeben zu sein.

10. Sebastiano Serlio, libro terzo de le antiquita (f. 82 der Ausgabe von 1551) giebt einen Grundriss der Ruine, das System der drei Säulenhallen, sowie Profile der Gesimse des Unterbaus und der drei Stockwerke. Als Maass angewandt ist ein piede moderno, welcher nach der f. 50 gegebenen Figur = 0,34 m ist. Diese namentlich wegen ihres gesicherten Maassstabes wichtigen Zeichnungen sind von Canina (dagegen nicht von Jordan) benutzt.

11. Ein Codex des Berliner Kupferstichkabinets, früher der Sammlung Destailleur angehörig (bezeichnet D 134), enthält unter zahlreichen grösstenteils von einem französischen Architekten des 16. Jahrhunderts herrührenden Studien nach römischen Monumenten

[7]) Auf der Rückseite des Blattes 2524 befindet sich eine Copie der Inschrift des C. Plinius Abascantus im Garten des Palazzo Colonna. C. J. L. VI, 24292.

[8]) Ferri Disegni di Architettura S. 192 schreibt sie zweifelnd dem Dosio zu, was mir wenig wahrscheinlich ist.

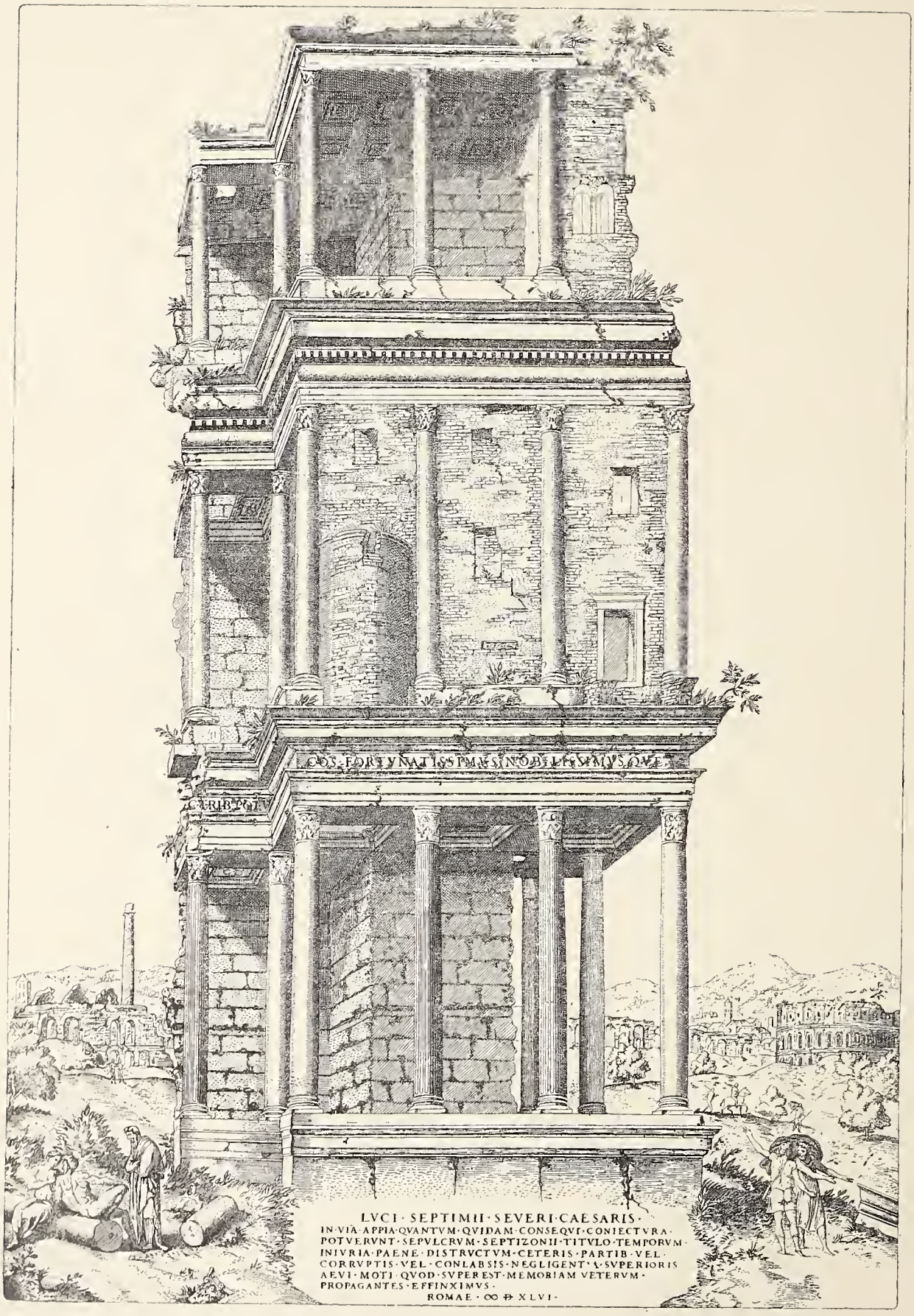

LVCI · SEPTIMII · SEVERI · CAESARIS ·
IN · VIA · APPIA · QVANTVM · QVIDAM · CONSEQVI · CONIECTVRA ·
POTVERVNT · SEPVLCRVM · SEPTIZONII · TITVLO · TEMPORVM ·
INIVRIA · PAENE · DISTRVCTVM · CETERIS · PARTIB · VEL ·
CORRVPTIS · VEL · CONLABSIS · NEGLIGENT · A · SVPERIORIS
AEVI · MOTI · QVOD · SVPEREST · MEMORIAM · VETERVM ·
PROPAGANTES · EFFINXIMVS ·
ROMAE · ∞ Θ XLVI ·

Fig. 3.

auch auf f. 8′ das Profil eines Stylobaten mit der Bezeichnung ‚Septisonio‘. Daneben eine unbezeichnete Skizze, die uns vielleicht über eine interessante konstruktive Eigentümlichkeit den einzigen Aufschluss giebt. Beide Zeichnungen sind sehr flüchtig entworfen und vom Zeichner selbst wieder durchgestrichen. Das angewandte Maass ist wahrscheinlich der französische Fuss = 0,325 m. S. unten S. 20, Fig. 6. 7.

12. Etienne Dupérac, vestigj dell' antichità di Roma (1575) Tf. 13, s. unten S. 30, Fig. 10.

Die Zeichnungen Andrea Palladios im Besitze des Herzogs v. Devonshire habe ich, da die von Canina edifizj I S. 5 erwähnte Verzeichnung oder Publikation derselben (in den Schriften des Royal Institut of British Architects, Jhr. 1845?) von Donaldson mir nicht zugänglich gewesen ist, eben so wenig benutzen können wie Jordan. — Für die architektonische Rekonstruktion von geringem Wert sind die (von Jordan S. 39 genau verzeichneten) Veduten des Hier. Kock (1551), nachgestochen (im umgekehrten Sinn) von Gio. Batt. Pittoni (zu Scamozzis discorsi sopra le antichità di Roma, Venedig 1583), da sie in kleinem Maassstabe und von willkürlichen Veränderungen nicht frei sind.[9])

B. Beschreibungen.

1. Sebastiano Serlio, libro de le antiquita f. 82′: Grosse Werke, und in verschiedenen Formen, bauten die Römer: von denen man wegen ihres ruinenhaften Zustandes nicht begreifen kann, zu welchem Zwecke sie dienten; und vorzüglich gilt das von diesem Gebäude, welches man die sette zone des Severus nennt. Von dem Gebäude sieht man noch eine Ecke aufrecht, sie hat drei Stockwerke und ist ganz von korinthischer Bauart: aber man begreift, dass es gebaut ist aus den von anderen Gebäuden genommenen Werkstücken, weil daran kanellirte und glatte Säulen sind; und gleichfalls die Kapitelle und andere Stücke, welche nicht alle von einer Manier sind. Die Höhe dieses Gebäudes habe ich nicht ausgemessen, wohl aber den Grundriss, und die Dimensionen des Details (?): und soviel ich sehe nehmen die Stockwerke nach oben um ein Viertel ab, wie es Vitruv

[9]) Dem was sonst noch namentlich von Grundrissen in gleichzeitigen topographischen Büchern zu finden ist, hat Jordan mit Recht eine nur sekundäre Bedeutung zugesprochen. Ich erwähne noch, dass die beiden von Ferri, Indice geografico ed analitico dei disegni di architettura cet. (Florenz 1885) S. 191 verzeichneten Blätter Uff. 1014 und 1124 des jüngeren Antonio da Sangallo für unseren Zweck ohne Werth sind. Das erste enthält zwei flüchtige Entwürfe für eine Strassendekoration mit Triumphbögen, bei ‚porta S. Bastiano‘ und ‚per la volta della strada presso a sette soli‘; man möchte an eine Gelegenheit wie den Einzug Karls V. (1536) denken, der ja auf dieser Strasse erfolgte. Auf dem zweiten Blatte (1124) findet sich unter mancherlei Skizzen für die Rekonstruktion des Mausoleums von Halikarnass (nach der Plinianischen Beschreibung), mit welcher Sangallo sich viel abgegeben hat, auch ein ganz flüchtiger Grundriss des Septizonium, ohne Maasse, mit der Beischrift ‚Settisolia, ma sono tre ordini‘. — Das Gleiche gilt von der kleinen Grundrissskizze des Baldassarre Peruzzi cod. Sen. S, IV, 7 f. 32.

bei den Theatern angiebt (folgen die unten benutzten Detailmaasse für Dimensionen der Mauer und Säulen). In diesem Gebäude sieht man keinerlei Wohnräume, auch keine Spur von Treppen zum Hinaufsteigen: aber man begreift wohl, dass es in grösserer Ausdehnung sich fortsetzte, wo denn an einer anderen Stelle Treppen und Wohnungen sein konnten. Und in Wahrheit muss dieses Gebäude vollständig sich grossartig präsentirt haben, wegen der grossen Zahl der Säulen, die daran waren, und der sehr reichen Verzierungen“ [10]).

2. Bernardino Gamucci, Antichità della città di Roma, f. 82 der Ausgabe von 1588 sagt nach einigen Bemerkungen über das Gebäude im Allgemeinen und Angabe der Stellen aus der Vita Severi: „Woher sodann der Name Septizonium kommt, das hätte ich gern gesehen, wenn es einmal genauer untersucht worden wäre; denn ich kann mich nicht der Meinung derjenigen anschliessen, welche sagen, dass es so benannt worden sei von den sieben Säulenreihen, die es, eine über der anderen, hatte, weil es mir unmöglich scheint, dass das Gebäude in dieser Weise hätte stehen können, in Anbetracht der vielen Unzuträglichkeiten, die in seiner Structur entstehen konnten, wie man mit Leichtigkeit denen darthun könnte, die von der Baukunst etwas verstehen; und unter den vielen Bedenken, die man hierbei haben muss, scheint mir auch folgendes eins: wenn die besagten sieben Säulenreihen, angefangen von der ersten Grösse, bis zur letzten in demselben Verhältnis wie die erster Grösse zu den anderen, hätten abnehmen sollen, so wäre es gekommen, dass die letzten in solcher Höhe so klein ausgefallen wären, dass man sie von der Erde gar nicht hätte sehen können; wodurch sie jegliche Säulen-Art verloren hätten. Und ausserdem habe ich bei mir überlegt, dass es Septizonium genannt sein möchte von den sieben Steinbändern, welche man von der Rückseite sieht, die das besagte Gebäude zusammenhielten . . . . . Da es aber aus den Werkstücken, die von anderen Gebäuden genommen sind, gebaut ist, so sehen wir es heute mit Säulen von verschiedenen Steinarten, von Granit und Porphyr, kanellirt und unkanellirt: und obwohl sie alle von verschiedenem Material sind, sind sie doch dessenungeachtet alle von korinthischer Ordnung . . . . . Hoffentlich bleibt das Gebäude noch lange

[10]) Gran cose, et in diverse forme facevano i Romani: da le quali per le ruine loro non si puo comprendere a che cosa elle servissero, e massimamente questo presente edificio, il quale si adimanda le sette zone di Severo . de l'edificio se ne vede anchora un' angolo in piede, et è di tre ordini tutto di opera Corinthia: ma si comprende ch' ei fusse fatto di spoglie di altri edificij, perciochè ci sono de le colonne canellate e de le schiette, et ancho i capitelli, et altre opere, che non sone tutte di una maniera. Le altezze di questo edificio io non le misurai, ma la pianta si bene, e le grossezze de le case (cose?): e per quanto io comprendo gli ordini diminuiscono la quarta parte l'un sopra l'altro, come dice Vitruvio ne i theatri . . . . . In questo edificio non si vede habitatione alcuna, ne ancho vestigio di scale per salire ad alto: ma ben si comprende che continuava in maggior grandezza, dove in altro luogo ci potevano essere scale, et habitationi, e veramente questo edificio integro devea havere presentia grande per il gran numero de le colonne, che vi erano, e per i ricchissimi ornamenti.

Zeit bestehen vielmehr durch die Schriftsteller, indem sie die Form seines Aussehens uns zurücklassen, als durch seine eigene Haltbarkeit, indem es nämlich schon den Einsturz droht, da es von seinen übrigen Bauteilen durch das Alter getrennt ist[11]).

5. Vincenzo Scamozzi, discorsi sopra l'antichità di Roma (1582), zu Tf. 24, setzt zunächst auseinander, dass das Gebäude das mit Trophäen geschmückte Grab des Severus und seiner Nachfolger gewesen sei. „Viele wollen", fährt er fort, „dass dies Gebäude aus sieben Stockwerken bestanden habe, eins über dem anderen; indem es diesen scheint, dass es sich so zu der Etymologie des Namens Septizonium schickt; andere von sieben Strassen, andere von sieben Stockwerken oder Decken, die man daran zählte, und andere von sieben Bindungen an der Hinterseite, und andere sind noch anderer Meinung: aber sie geben keinen sicheren Grund dafür an. Ich könnte eine andere Etymologie angeben, die sehr wahrscheinlich ist, aber weil es mir nicht gefällt, Vermutungen zu verfolgen, werde ich sie für mich behalten, und scharfsinnigeren Geistern überlassen zu beurteilen, ob die diesem Gebäude gegebenen Etymologien richtig sind, oder nicht. Was seine Höhe betrifft, so habe ich, so sehr ich mich bemüht habe es genau zu erfahren, doch wirklich nicht finden können, dass es höher gewesen sein sollte als der Rest, den man heute sieht; wenn wir nicht annehmen wollen, dass ganz oben über einem auch nach innen zu bearbeiteten Baugliede Statuen als Schmuck in der Axe der Säulen gestanden hätten. Wir haben es sorgfältig angesehen, vom Piedestal unten an, durch alle seine Teile, bis oben hin, was fast eine zu grosse Verwegenheit war, so hoch hinaufzusteigen, und haben gefunden, dass weder aus architektonischen Gründen und Bräuchen, noch nach Beispiel alter Denkmäler, jemals mehr Stockwerke hätten sein können, als wir jetzt sehen. Der Grund ist, dass die Mauern, welche grösstenteils aus Peperin sind,

[11]) Onde poi sia nato questo nome di Settizonio, harei ben io caro che fosse stato considerato più minutamente, perchè non mi posso accommodare alla opinione di quelli, che dicono che egli fu così detto da sette ordini di colonne, che haveva, l'uno sopra l'altro, perchè mi pare che non possa stare che questa fabrica in tal modo stesse, considerati molti disordini che nel componimento suo potevano nascere, sicome con ogni agevolezza si potrebbe mostrare a coloro, che di architettura hanno qualche intendimento: et fra le molte considerationi, che si debbono in ciò havere, mi pare che questa sia una, che se i detti sette ordini di colonne, cominciando dalla prima grandezza, se hauessero havuto a diminuire fin all' ultimo con quella proportione, che hanno fatto quelle del primo grado con le altre; sarebbe accaduto che le ultime sarebbono state in quella altezza tanto piccole, che da terra non si sarebbono potuto vedere; che havrebbono perduto ogni ordine di colonna. Et però sopra questo ho considerato fra me stesso, che egli fosse domandato Settizonio da sette legature di pietre, che vi si veggono dalla parte di dietro, che stringevano insieme il detto edificio . . . . . Ma per essere stato rifatto delle spoglie di altri diversi edificij: lo veggiamo hoggidì con colonne di diverse pietre, di granito et di porfido, striate et senza strie; et ancorachè fra loro sieno di diversa materia tutte; non per questo sono di ordine Corinthio . . . . . Spero che questa fabrica sia per rimanere gran tempo in piedi piu tosto per la memoria de gli scrittori, i quali lassano la forma del suo ritratto, che per il conservamento proprio, atteso che ella minaccia ruina, essendo da gli altri suoi membri disunita per l'antichità.

in dieser grossen Höhe so sehr an Dicke abgenommen haben, dass sie kaum noch ein Bauwerk dieser Art haben halten können: indem alle Architrave, welche die Intercolumnien decken, ohne Verzapfung von den Säulen aus direkt in die Wand gelegt sind. Alle diese Ursachen haben es weit über die Hälfte verfallen lassen, und so gross ist die Schwäche der oberen Säulen und ihrer Ornamente, dass es nicht wenig sagen will, sich auf solche Höhe zu verlassen. Die oberen Intercolumnien sind von sehr schlechten Verhältnissen, da die Säulen wenig höher sind als die Breite des Zwischenraums beträgt, etwas das sehr hässlich aussieht, und infolge dessen ist nicht daran zu denken, dass sie noch in gleicher Einteilung so weiter fortgingen. Was für Ordnungen hätte man auch, ausser der kompositen, oben darüber hinzufügen können, wenn das erste, zweite und dritte Säulenstockwerk korinthischer Ordnung ist? Alle Säulen sind von den schönsten Granit- und Marmorarten, teils weiss, teils bunt. Unter letzteren sind die oberen von wunderbarer Schönheit. Die Gesimse haben keine Consolen, wie an seinem (des Severus) Bogen, und wenig skulpirte Arbeit ist am Rest dieses Gebäudes. Die Deckplatten sind, wie die Säulen und Gesimse, von Marmor, und überdecken den ganzen quadratischen Raum je eines Intercolumniums; sie sind eingeteilt in Felder mit schön und verschieden skulpirten Rosetten. Die oberen decken fast die ganze Dicke der Mauer, welche ohne Zweifel, wenn sie noch höher gegangen wäre, alles zerdrückt und gebrochen hätte. Die Rückseite war mit einer anderen Mauer geschlossen, so dass ein wenig Zwischenraum zwischen beiden blieb, um im Inneren durchgehen zu können: so dass gar nicht daran zu denken ist, dass Stockwerke oder etwas ähnliches ihm verdientermaassen den Namen hätten geben können, ausser den vielen anderen Gründen die wir genannt haben“[12]).

[12]) Molti vogliono che tale edificio fusse di sette ordini di colonne, l'uno sopra l'altro; parendo a questi, che si confacesse bene all' etimologia del nome di Settizonio, altri da sette strade, alcuni da sette palchi, o solari, che se le annoveravano, et altri da sette cinte nella parte di dietro, et altri di altro parere; ma non rendono certa ragione di questo. Io potrei darli un' altra etimologia assai verisimile, ma perche non mi piace seguire le congietture, la terrò appresso di me, et lasserò giudicare a' più acuti ingegni, se l'etimologie date à questa fabrica sono vere, o nò . . . . . In quanto all' altezza sua, per molto ch'io habbia voluto curiosamente sapere, non ho potuto veramente trovare che egli fusse più alto di quello choggidi si vede; se non volessimo, che nella sommità, sopra un finimento lavorato anco di dentro via, vi fussero statue per ornamento, al dritto d'ogni colonna. Noi l'habbiamo visto diligentemente dal piedestalle à basso, e per ogni parte sino alla sommità, la qual cosa fu quasi troppo temerità salire tanto alto, ne habbiamo trovato, che per ragione nè osservanza d'architettura, nè per esempio delle cose antiche, e'potesse essere più di ta' ordini, come hoggidì il vediamo. La ragione è perchè le mura, le quali sono per lo più di peperini, in quella tanta altezza, sono tanto diminuite di grossezza, che tanpoco hanno potuto reggere quella forma di fabrica: per esser tutti gli architravi, che riquadrano gli intercolunnij, senza incatenamenti, appoggiati dal dritto delle colonne semplicemente al pariete. Ogni una di queste cause l'hanno lasciato rovinare assai più della metà e tanto è la debolezza delle superiori colonne e de' suoi ornamenti che non fu poco fidarsi di quella altezza gli intercolunnij superiori sono assai sproportionati, per esser le colonne, poco più lunghe della larghezza del vano, il che è molto da schifarsi, et perciò non è da pensare che andassero procedendo

Anhangsweise mag noch der das Septizonium betreffende Abschnitt aus einem unpublizierten, in dem cod. 441 der Biblioteca capitolare zu Verona enthaltenen, um 1610 verfassten Tractat über römische Ruinen folgen[13]). Die kürzeren Notizen aus Marliani Fabricius u. s. w. werden gehörigen Ortes angeführt werden.

Für die Rekonstruktion des Aufrisses des Gebäudes kommen in erster Linie in Betracht die Zeichnungen Dosios, die Florentiner Zeichnung 1774, die Stiche Lafreris und Duperacs, endlich die Angaben Serlios. Unter diesen macht wiederum die Zeichnung Dosios n. 2525 (Tf. II) am meisten den Eindruck einer vor dem Monument selbst von sachkundiger Hand gezeichneten, die Verhältnisse der einzelnen Teile getreu wiedergebenden Skizze. Die auf Taf. III versuchte Darstellung des Systems der drei Stockwerke schliesst sich daher im wesentlichen an sie an.

Die zuverlässigsten Abbildungen (Dosio, Lafreri, Duperac, Flor. 1774) geben dem Gebäude zwei höhere Untergeschosse und darüber ein niedriges Halbgeschoss. Dagegen behauptet Serlio, dass die Höhe der Säulen nach oben zu um je ein Viertel abnehme, so wie es Vitruv für die Theater vorschreibe. Bei der Uebereinstimmung jener anderen Quellen scheint uns diese Annahme aus der Vitruvianischen Regel abgeleitet, daher für unsere Rekonstruktion ohne Gewähr zu sein.

più oltre con un tale compartimento . quali ordini, oltre il composito, harebbono potuto aggiugnere di sopra, se il primo, secondo, e terzo colonnato è d'ordine Corinthio? tutte le colonne sono di bellissimi granniti, et marmi, parte bianchi, et parte misti, di queste sono le superiori di maravigliosa bellezza. Le cornici non hanno modioni, come al suo arco, et pochi intaglio sono nel resto di questa opera. I sopalchi o piani sono (come le colonne, et le cornici) di marmo et coprono tutta la quadratura d'ogn' intercolunnio; sono compartiti con rosoni, bene e variamente intagliati. I superiori coprono quasi tutta la grossezza della mura, la quale senza dubbio alciata che fusse harebbe spezzato, et franto ogni cosa . la parte di dietro era chiusa da un' altra mura lasciando un poco di strada fra l'una a l'altra per transitare interiormente: di modo che non è da pensare che i palchi, nè simil cosa le potesse dare nome meritevole oltre tante ragioni che noi habbiamo detto.

[13]) Derselbe ist überschrieben: Discorso e conferenza tra Palanio Tiramo et Adalgo sopra alcune cose curiose che s'osservano fra l'altre reliquie di fabriche et altre cose antiche di Roma (7 Bll.). Es heisst darin: ma ci manca havere relatione del Settizonio, lo quale come a più provetto d'età tocca al Sr. Palanio che ha hauto tempo d'osservarlo mentre era in piedi l'ultimo frammento, del quale noi altri non havemmo memoria. PAL. A tempi nostri s'è veduto un frammento di fabrica insigne, che porgeva occasione di meraviglia, che si diceva il settizonio, il quale fu rovinato nel pontificato di Papa Sisto V, e non si sa il perchè, salvo se fusse per disegno di muratori et architetti d'utilitarsi del ritratto di quelle rovine, pensier basso e detestabile rispetto al danno. Questo frammento e per il nome e per quanto ne scrivono gli autori ci dimostrava che la fabrica nella sua perfettione era di sette ordini o sia piani l'uno sopra l'altro di varie sorte di pietra cioè di porfido rosso e bianco, di granito rosso e bigio, di marmo pavonazzo e di bigio e di bianco, delle quali tutte viddi che erano le colonne delle tre ordini che restavano in piede di detto frammento. Ueber das Material der Säulen spricht kein anderer Autor so ausführlich. Es folgen ziemlich lange, für uns unnütze Auseinandersetzungen über Namen und Bestimmung des Gebändes. Ausdrücklich hervorgehoben wird, dass von vielen Seiten, namentlich von Architekten, die Möglichkeit, als könne dass Gebäude sieben Stockwerke gehabt haben, entschieden bestritten sei.

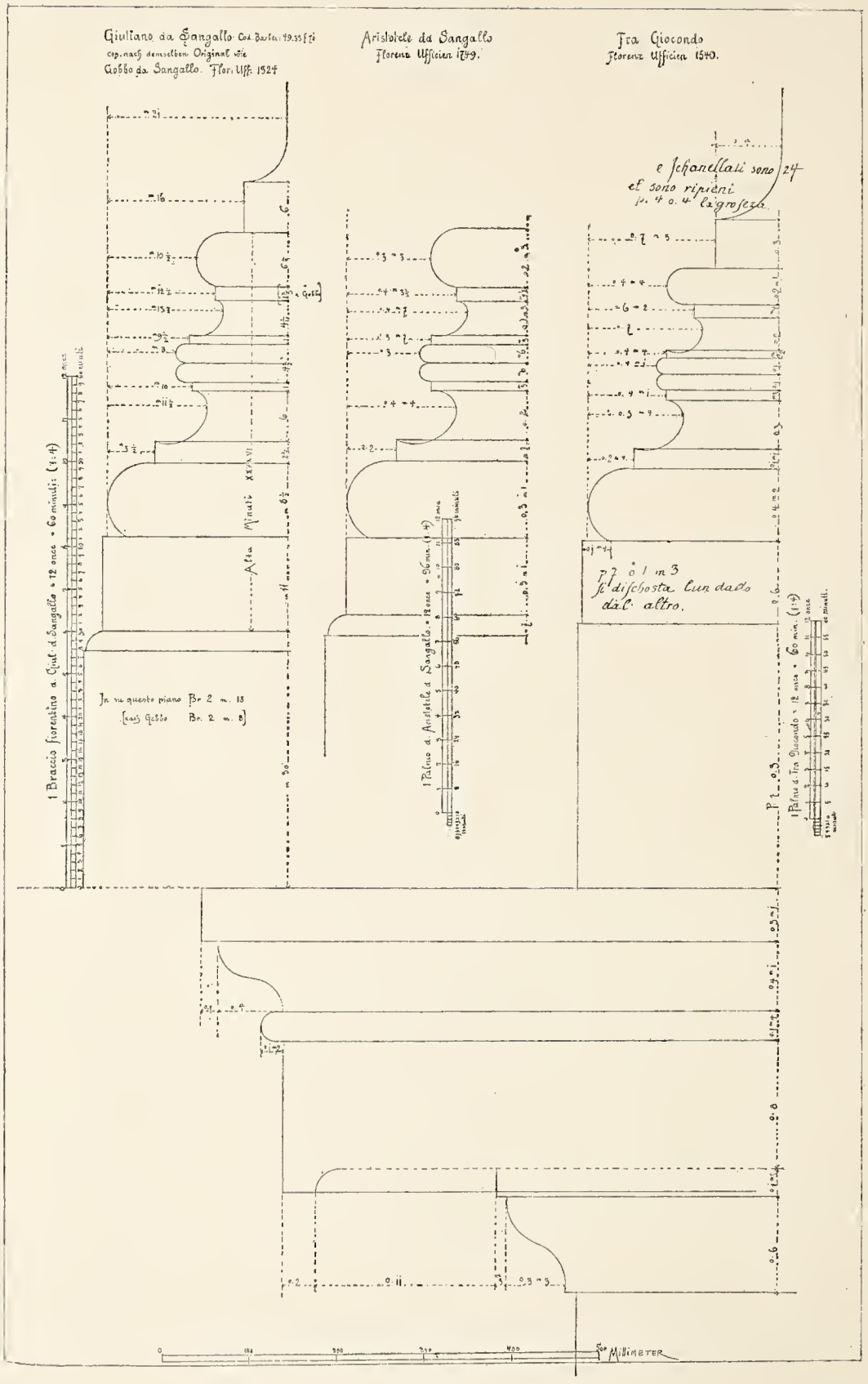

Giuliano da Sangallo
Aristotele da Sangallo
Florenz Ufficien 1749.
Fra Giocondo
Florenz Ufficien 1540.
e Schanellati sono 24
et sono ripieni
p. 4 o. 4 la grosezza
Alta Minuti XXXVI
In su questo piano Br. 2 m. 18
[cioè Gobbo Br. 2 m. 8]
1 Braccio fiorentino a Giul. d. Sangallo = 12 once = 60 minuti (1:4)
1 Palmo d. Aristotele d. Sangallo = 12 once = 96 min. (1:4)
1 Palmo d. Fra Giocondo = 12 once = 60 min. (1:4)
Millimeter

Fig. 4.

Um die Maasse des Baues zu bestimmen genügen jedoch die perspektivischen Zeichnungen nicht. Hier treten die Detailblätter des Fra Giocondo (Uff. 1540), Giuliano da Sangallo (cod. Barb.), Aristotile da Sangallo (Uff. 1749) hinzu, welche die Profile der Säulenbasen des Unterstockwerks geben. Fig. 4 zeigt dieselben, nach metrischem Maasse aufgetragen, mit Beifügung der Originalmaasse. Es ergiebt sich dabei eine im ganzen befriedigende Uebereinstimmung [14]). Die Hauptdimensionen tabellarisch zusammengestellt, sind

	Giul. da Sang.		Arist. da Sang.		Fra Gioc.	
	min.	m.	o. m.	m.	p. o. m.	
Höhe der Plinthe	11	= 0,107	3.1 + 0.7	= 0,094	—.6.—	= 0,113
Unterer Torus	$8\frac{1}{2}$	= 0,083	3.1	= 0,088	—.4.2	= 0,083
Oberer Torus	$6\frac{1}{3}$	= 0,062	2.3	= 0,066	—.2.1	= 0,414
Gesamthöhe	46	= 0,447				
Breite der Plinthe	138	= 1,342				
Gesamtes Profil	21	= 0.204			—.11.3	= 0,218

Ueber die Axweiten der Säulen haben wir Angaben bei vier Autoren, Francesco di Giorgio, Giuliano da Sangallo (Barb.), Fra Giocondo und Serlio [15]). Fig. 5 giebt eine schematische Zusammenstellung derselben, nebst Maassen in Metern. Die in Klammern stehenden Ziffern sind nicht direkt durch Umrechnung eingeschriebener Maasse gewonnen, sondern aus solchen abgeleitet.

Wir haben danach für die Rekonstruktion die Axweite der Säulen angesetzt auf 3 m. (ein Maass, welches sich von 10 altröm. Fuss = 2,95 m. nur wenig entfernt).

Der untere Säulendurchmesser lässt sich annehmen = 0,90 m. Die Differenzen in den Messungen könnten zum Teil erklärt werden dadurch, dass die verschiedenen

[14]) Im Einzelnen ist zu bemerken: a) dem Riemchen unter dem oberen Torus schreibt Giuliano da Sangallo Barb. das Maass $3\frac{2}{3}$ min. bei. Das ist sowohl an sich unwahrscheinlich, als auch mit der Angabe der Gesamthöhe (46 min.) nicht im Einklang. Gobbo da Sangallo, der für sein Profil Flor. 1324 sicher dieselbe Vorlage, vielleicht die Originalskizze Giulianos, hatte, giebt $1\frac{2}{3}$ min., wodurch sich die Schwierigkeiten heben. Für die Seitenlänge der Plinthe giebt Gobbo br. 2 m. 8: sonst stimmen beide Messungen bis ins Kleinste miteinander überein. — b) Die Angabe Fra Giocondos, der obere Torus habe nur o. 2 m. 1 = m. 0,414 Höhe gehabt, ist an sich nicht wahrscheinlich und erheblich abweichend von den Maassen der Sangallo. Will man nicht einen Mess- oder Schreibfehler bei ihm vermuten, so muss man annehmen, dass die Basen untereinander stark verschieden gewesen seien.

[15]) Auf welche Einheit die Ziffern bei Antonio da Sangallo Uff. 1599 (Fig. 2) zu beziehen sind, kann ich nicht sagen. Das Zeichen zu Anfang ist, wie Beispiele aus derselben Serie von Zeichnungen beweisen, sicher die Abkürzung für braccio Fiorentino (= m. 0,583). Damit stimmt aber weder die Unterteilung noch die Vergleichung der sicheren Maasse der übrigen Autoren. Mit Jordan S. 41 an den Vicentiner Fuss zu denken ist keinesfalls statthaft. Dass die ganze Serie Uff. 1584—1605 durch starke Schreibfehler entstellt ist, scheint mir sicher.

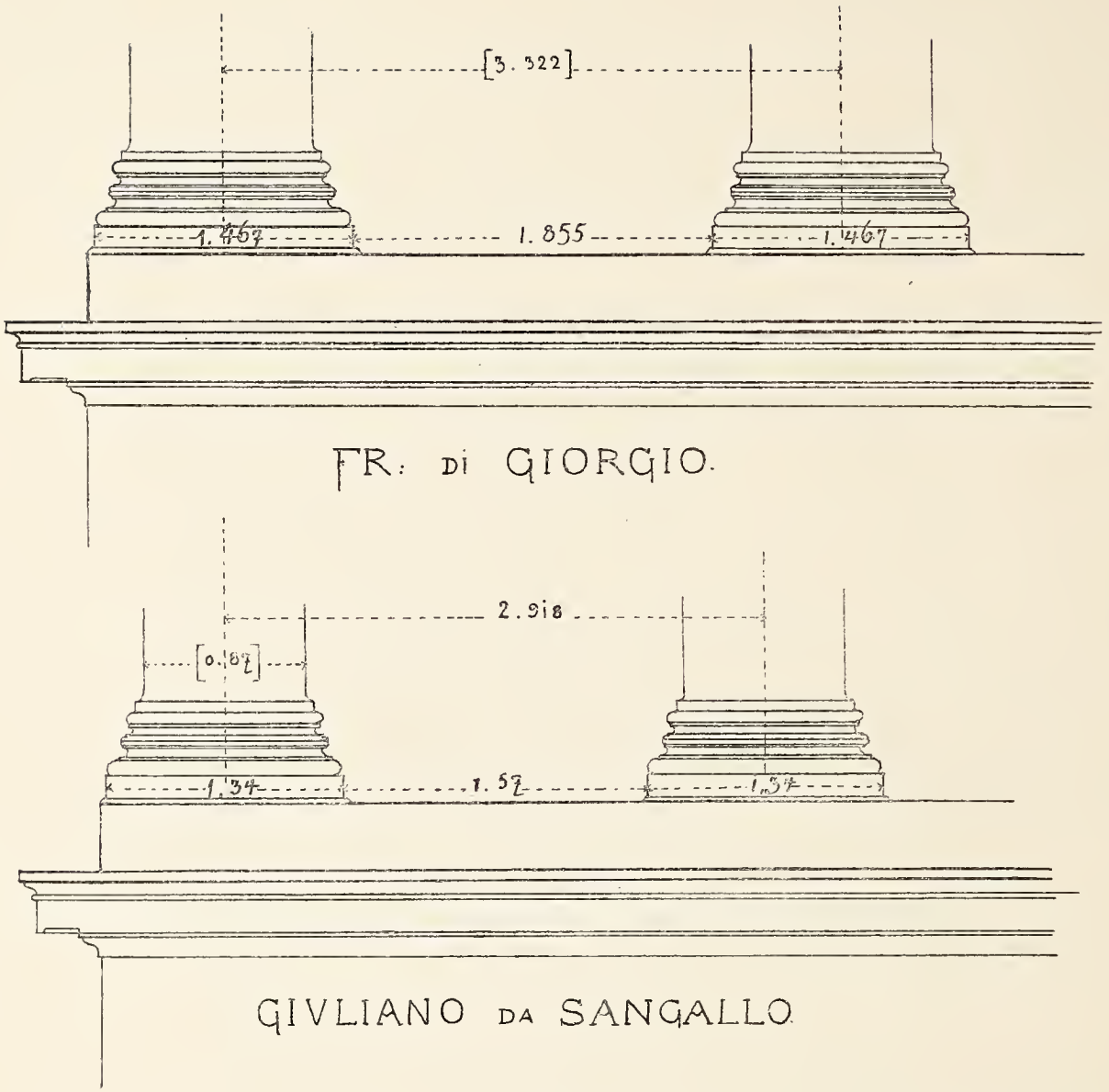


Fig. 5.

Schäfte in ihren Dimensionen von einander abwichen: jedenfalls muss die von Serlio mit 0,76 m. gemessene Säule von den übrigen verschieden gewesen sein[16]).

Die Höhe der Säulen des Unterstockwerks haben wir, nach Analogie gleichzeitiger Bauwerke, auf rot. 9 untere Durchmesser = m. 8,40 angesetzt. Die Höhen des mittleren und oberen Stockwerkes müssen, wie erwähnt, aus den perspektivischen Zeichnungen abgeleitet werden. In Betracht zu ziehen ist noch Scamozzi's Angabe, die Säulen des

[16]) Die Angabe des Gobbo Uff. 1324: Plinthenlänge = m. 1,24, Gesamtprofil = m. 0,21, würde auf einen Säulendurchmesser von 0,82 m. führen.

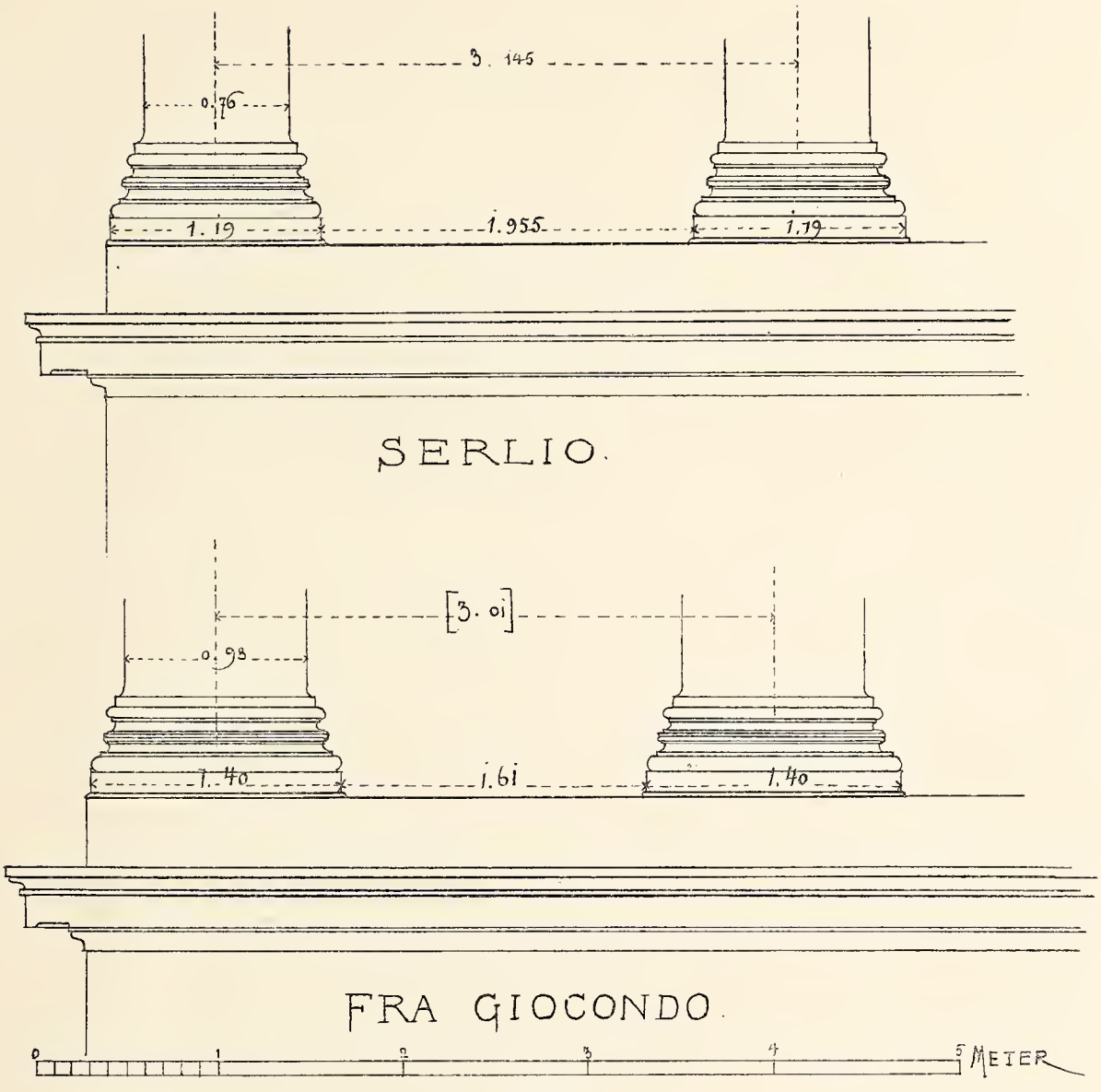


Fig. 5.

obersten Stockwerks wären nicht viel höher gewesen, als der Raum zwischen ihnen breit: was zu unserer Rekonstruktion Tf. III stimmt.

Die Baufälligkeit der Ruine hat die Forscher verhindert, wie von den Säulen der oberen Stockwerke, so auch von den sämtlichen Gesimsen Maasse zu nehmen. In unserer Rekonstruktion haben wir uns im wesentlichen an die von Antonio da Sangallo Uff. 1599 gegebenen Profile angeschlossen: nächstdem scheint Serlio am zuverlässigsten zu sein, dem wir insbesondere für das von Sangallo nicht gezeichnete Gesims des obersten Geschosses gefolgt sind.

Für den Stylobaten des Gebäudes lassen uns die Zeichnungen im Stich: derselbe war zum grösseren Teile mit Erde bedeckt und eine Blosslegung zum Zweck der Aufnahme scheint zu keiner Zeit erfolgt zu sein. Zwar giebt die in Fig. 6 reproduzierte Skizze des Berliner Kupferstichkabinets einen Stylobat, doch haben wir bei der Unsicherheit seiner Autorität und der auffallenden Kleinheit seiner Maasse diese Zeichnung unserer Rekonstruktion nicht zu Grunde legen wollen, vielmehr die Höhe rein den übrigen Verhältnissen des Monuments, mit Berücksichtigung namentlich der uns bekannten Dimensionen des oberen Gesimses (vgl. die Zeichnung des Fra Giocondo oben Fig. 4) entsprechend[17]) construirt. Der auf Tf. III gezeichnete Stylobat entspricht insofern der Berliner Skizze, als die Höhe der Stufe doppelt so gross angenommen ist als die des darunterliegenden Sockels.

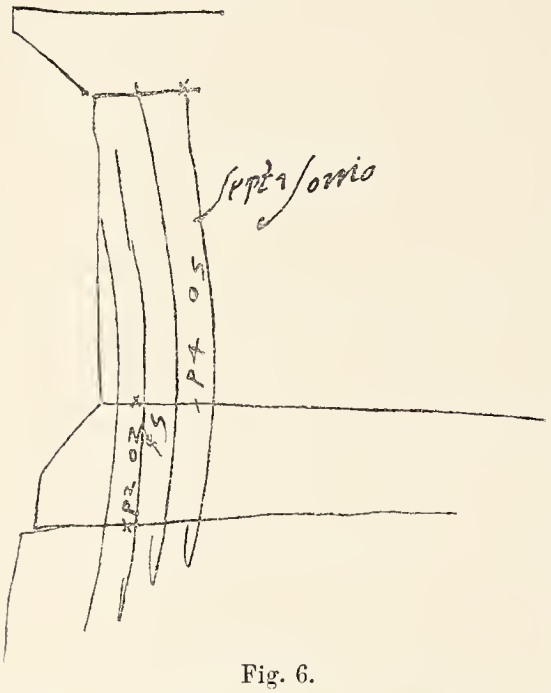


Fig. 6.

Dagegen ist von Wichtigkeit die nebenstehend reproduzierte (Fig. 7) Zeichnung, welche offenbar die beiden Innenmauern der Ruine, von hinten gesehen, mit den von Marliani Gamucci und Scamozzi erwähnten sette legature di pietre darstellt. Bei ihrer bedeutenden Höhe bedurften

[17]) Auffallend, ja unmöglich, ist das für die Ausladung der Platte von Fra Giocondo notirte Mass o. 4 = m. 0,077 (die Richtigkeit der Lesung wird mir ausdrücklich von Hrn. Ferri bestätigt). Eine sichere Verbesserung dieses Fehlers ist nicht möglich, in der Fig. 4 gegebenen Skizze haben wir vermutungsweise o. 11 = m. 0,212 angenommen.

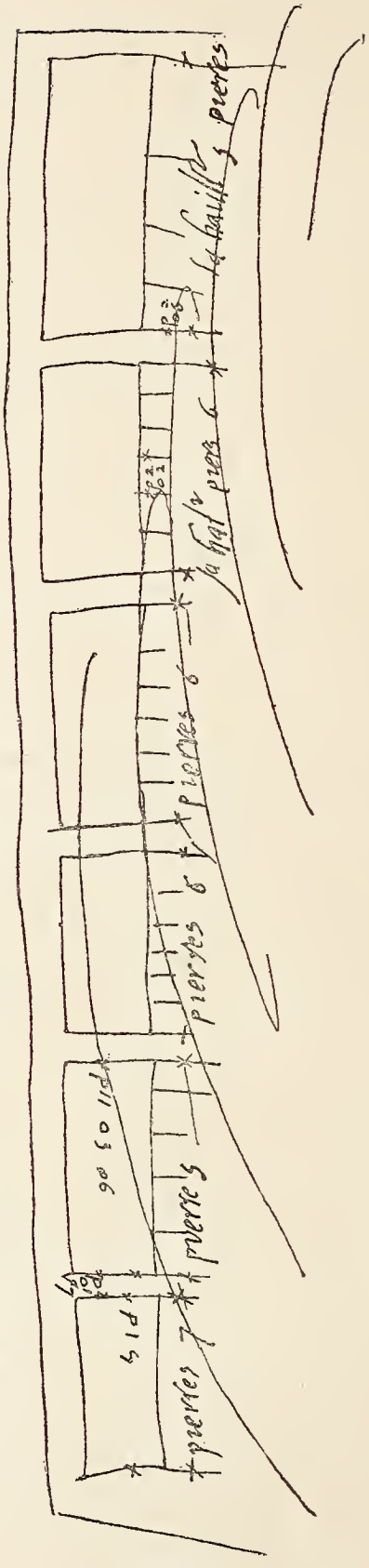


Fig. 7.

diese in ca. $1\frac{1}{2}$ m. Abstand sich erhebenden Mauern einer Verbindung untereinander, welche durch Steine von etwa 70 cm. Stärke hergestellt war, die in ungleichen Abständen, 3,5—4,8 m von einander, von einer Mauer zur anderen banden. Auf der anonymen Zeichnung scheint als unterstes Stockwerk dasjenige betrachtet werden zu müssen, zu welchem die meisten und genausten Maasse verzeichnet sind, wozu auch die Richtung der Schrift stimmt. Die Zahl der Steinlagen (41) stimmt ziemlich mit Dosio und Duperac. Bei Annahme einer durchschnittlichen Höhe von $2\frac{1}{6}$ Fuss für jede Lage erhalten wir $88\frac{5}{6}$ Fuss = 28,9 m für die Gesamthöhe des Gebäudes. Auch dies stimmt annähernd mit der von uns aus andern Combinationen ermittelten Höhe (s. Tf. III). Eine genaue Controle ist schon desshalb unthunlich, weil wir nicht wissen, ob die von Dosio gezeichnete unterste Steinlage identisch war mit der untersten auf der Rückseite sichtbaren[17a]).

II. Die ursprüngliche Gestalt des Septizoniums.

Das wichtigste Dokument für den Grundriss des Septizoniums ist das beistehend nach Jordans Ausgabe[18]) reproduzierte Fragment des antiken, ursprünglich der Rückwand des templum Sacrae Urbis angehefteten Marmorplanes der Stadt Rom.

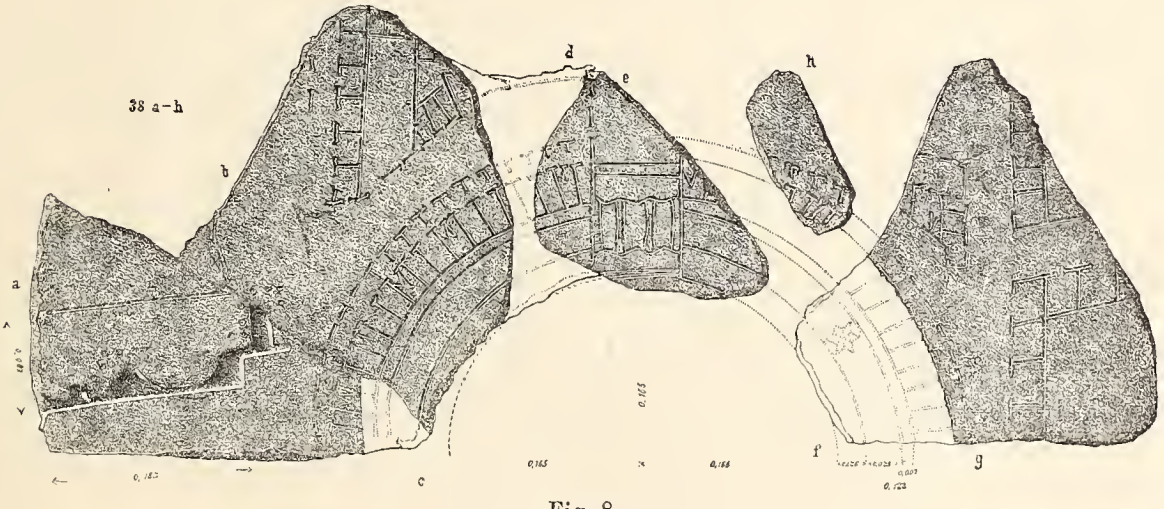


Fig. 8.

[17a]) Marliani topogr. (1544) p. 83: inter columnas quae a tribus lateribus efficiunt veluti porticum, est breve aedificium ex saxo quadrato, ab imo ad summum. hoc divisum in septem veluti solaria etiam nunc videmus, quibus moles ipsa connexa firmior efficitur.

[18]) Taf. VIII, Fig. 38a—h. Ein mir vorliegender Abklatsch des Originals bestätigt die Correctheit der Jordanschen Publikation.

Auf demselben ist, wie Canina scharfsinnig erkannt hat, das Südende des Circus Maximus und neben ihm ein Teil des Septizoniums verzeichnet.

Demnach bestand das Gebäude aus drei fast halbkreisförmigen Nischen, und war rechts und links durch vorspringende Flügel abgeschlossen (deren östlicher noch im 16. Jahrhundert erhalten war). Die Front war mit einer vorgelegten Säulenhalle dekorirt, in der mittleren Nische stand eine Kolossalstatue[19]).

Mit diesem einzigen Grundrisse des ganzen Gebäudes die im 16. Jahrhundert aufgenommenen Grundrisse der Ruine vergleichend, stossen wir auf mehrfache Differenzen. Eine der wichtigsten, die den rückwärtigen Abschluss des Gebäudes betrifft, ist zu Gunsten des antiken Planes zu entscheiden. Die äusseren Säulenhallen der Flügelbauten werden fast auf sämtlichen Plänen des 16. Jahrhunderts (s. o. Fig. 1, ferner die Pläne bei Giuliano da Sangallo cod. Barb., Serlio, Marliani und die massenhaften daraus abgeleiteten) bis zur hinteren Ecke des Gebäudes geführt, so dass in der seitlichen Reihe vier Säulen stehen. Dagegen zeigt der antike Plan als rückwärtigen Abschluss einen pfeilerartigen Mauervorsprung, so dass nur Platz für drei Säulen verbleibt. Dass der antike Plan Recht hat, resultirt aus dem Zeugnis eines zuverlässigen Beobachters, des Georg Fabricius. Derselbe giebt in seiner Roma (1550) p. 175 ausdrücklich an, im unteren Stockwerk ständen noch acht Säulen. Demnach können Giuliano da Sangallo, Serlio u. s. w. die neunte, nämlich die hinterste der äusseren Reihe, welche sie auf ihren Grundrissen eintragen, nicht gesehen, sondern nur ergänzt und zwar falsch ergänzt haben. Der Plan Antonio da Sangallos Uff. 1599 (oben Fig. 2) hält sich von diesem Fehler frei. — Dies Sachverhältnis ist auffallenderweise sowohl von Canina, als auch von Laspeyres, von dem der rekonstruirte Grundriss bei Jordan F. U. R. Taf. XXXVI, 3 stammt, verkannt worden: unsere Rekonstruktion, deren Richtigkeit aus architektonischen Gründen einleuchtend ist, wird aus Taf. IV ersichtlich[20]).

[19]) Zwar ist das Stück des Marmorplans gerade für das Septizonium unvollständig, aber es kann kein Zweifel sein, dass die Nische mit der Basis eben die mittlere war. Vgl. namentlich was über die Länge des Gebäudes und die Stellung der Ruine unten bemerkt ist.

[20]) Canina hat sich, trotzdem er das Fragment der Forma kannte, von den tralatieischen Irrtümern der bis dahin allein massgebenden Grundrisse der Sangallo, Marliani etc. nicht lossagen können. Ueber diese falschen Ergänzungen des 16. Jhdts., welche meist dem Gebäude durch einfache Verdoppelung die Form

geben, vgl. Jordan S. 38. 40. Wiederum aus einer Verdoppelung dieser Form ist der zweite falsche Grundriss des Giuliano da Sangallo cod. Barb. hervorgegangen (bei Jordan Tf. XXXVI Fig. 4), den neuerdings Redtenbacher (Zeitschr. für bildende Kunst 1877, S. 113—115) als echtes und zuverlässiges Dokument publiziert hat. Die oberflächliche Polemik gegen Jordans Aufsatz im Bull. 1872 (die Forma

In anderer Hinsicht stellt dagegen die Forma Urbis Romae die Flügelbauten unkorrekt dar, indem sie der inneren Säulenreihe vier statt zwei Säulen giebt. Diesen Fehler haben auch die früheren stillschweigend berichtigt.

Was den Grundriss der Nischen anbelangt, so hat Canina ohne Noth sich von der Darstellung der Forma U. R. entfernt, indem er den Mittelpunkt der Nischen zu weit nach hinten rückt. Er erhält dadurch sehr weit überhöhte Halbkreise: die auf unserer Taf. IV gegebene Darstellung ist wahrscheinlicher und entspricht der Forma genauer.

Die Gesamtlänge des Baus ergiebt sich uns als rot. 96 m. Der Grundriss auf dem Marmorplan hat im Original eine Länge von 38 cm, was einem Massstab von 1 : 250 entsprechen würde. Diesen hat Canina als für die ganze Forma gültig angenommen, Jordan hingegen 1 : 300. Dass Caninas Annahme die richtigere sei, ist mir nach Prüfung der überwiegenden Anzahl gesicherter Masse in der That wahrscheinlich. Der Nachweis kann jedoch an dieser Stelle nicht ausführlich gegeben werden.

Die Frage wie viele Stockwerke das Gebäude gehabt, hat diejenigen, welche sich mit der Untersuchung beschäftigt haben, stets besonders interessirt. Der sehr scheinbaren, aus dem Namen abgeleiteten Hypothese, die Zahl der Geschosse sei sieben gewesen, steht die bestimmte Versicherung aller Sachverständigen gegenüber, es sei unmöglich, dass über den drei existirenden noch mehrere Stockwerke sich erhoben hätten. Namentlich ist Scamozzi's Angabe über die Deckplatten des obersten erhaltenen Stockwerks für uns entscheidend. Wir können der Aeusserung Jordans (S. 41), dass gegen die Zeugnisse der Architekten des 16. Jahrhunderts nur argumenta aut nulla aut perquam futilia vorgebracht seien, nur durchaus beipflichten.

Canina hat die Schwierigkeiten, welche der Versuch, der Ruine weitere vier Stockwerke aufzusetzen, begegnet, nicht verkannt, und sucht auf eine eigentümliche Art dieselben wenigstens teilweise zu umgehen. Er nimmt nämlich an, dass das auf den alten Abbildungen als unterstes Stockwerk erscheinende in Wirklichkeit schon das zweite sei, und das eigentliche Erdgeschoss noch im Boden vergraben gewesen sein müsste; so braucht er wenigstens über dem erhaltenen Teil nur noch drei Stockwerke in die Luft zu construiren. Aber abgesehen davon, dass unsere Quellen für eine derartige Vermutung nicht den geringsten Anhalt bieten[21]), wird dieselbe aufs bestimmteste widerlegt erstens durch die Uebereinstimmung der besten alten Zeichnungen, die zu unterst nicht Reste

U. R. kennt R. nicht) mag auf sich beruhen: verwunderlich ist nur die Leichtigkeit, mit der sich R. über die bestimmten Angaben der Architekten hinwegsetzt, um mit Quellen wie „Zeilers Topographie Roms“ als zuverlässigen Zeugen zu operiren!

[21]) Wenn Lanciani Guida del Palatino S. 50 diese ganz haltlose Vermutung C.'s eine opinione comune ed assai accertata nennt, so ist das sehr kühn.

eines Epistyls, sondern deutlich Platten eines Stylobats zeigen; zweitens aber durch das, was wir über die Configuration des antiken Terrains wissen.

Die Stelle des Septizoniums liegt heutzutage ca. 20 m ü. M. (s. u. S. 31). Die Aufhöhung, welche die Via di S. Gregorio seit dem 16. Jahrhundert erfahren, entzieht sich einer genauen Berechnung: 1—2 m darf man aber unbedenklich annehmen. Ueber die Höhe des antiken Bodens hat bei Anlegung des Hauptabzugskanals von dem neuen Esquilinischen Quartier zum Tiber Hr. Pietro Narducci wertvolle Beobachtungen gemacht, und von dem die Stelle des Septizoniums betreffenden Teile seiner Originalaufnahme (im Maassstab 1 : 100) eine Pause uns zur Verfügung zu stellen die Güte gehabt. Es sind demzufolge im Vicolo di S. Gregorio ausser Resten von Travertinplatten in 15—16 m. (Meereshöhe) zwei übereinanderliegende antike Strassenpflasterungen constatirt: die eine 12,25, die andere 17,7 m über dem Meere (11,28 resp. 16,10 über dem Nullpunkt des Ripetta-Pegels. Vgl. die Skizze S. 31 u. Anm. 27a S. 32). Die höher liegende repräsentirt die Bodenconfiguration des 4. Jahrhunderts n. Chr., da sie nur von der Höhe des Pflasters der via triumphalis zum Constantinsbogen (Reste constatirt auf Piazza S. Gregorio, 17,23 ü. M.) abweicht. Es erhellt, dass bei einer Niveaudifferenz von nur 6 Metern auch mit der tieferen der beiden Pflasterungen von der Existenz eines verschütteten Stockwerks, welches nach Caninas Hypothese eine Höhe von mindestens 15 m gehabt haben müsste, absolut nicht die Rede sein kann[22]), dass vielmehr von Lafreri u. s. w. das obere Ende des Stylobaten noch gesehen und correct dargestellt ist.

Das von Canina versuchte Mittel die Siebenstöckigkeit des Gebäudes als möglich zu erweisen ist demnach nicht statthaft. Aber selbst zugegeben, dass ein solches piano sotterrato denkbar sei, würde doch der Anblick der von Canina gezeichneten Oberstockwerke mit ihren immer dünner werdenden und immer weiter auseinandertretenden Säulchen jeden Beschauer in das Urteil Scamozzis über die Hässlichkeit solcher Bauweise einstimmen lassen.

Eine zweite an sich möglich scheinende Vermutung, dass nämlich über dem dritten Stockwerk freilich kein weiteres direkt gestanden habe, dass aber die weiteren terrassenförmig zurücktretend sich auf besonderen spurlos verschwundenen Unterbauten erhoben hätten, wird unseres Erachtens widerlegt durch das Stadtplanfragment, in welchem die Andeutung einer solchen rückwärtigen Ausdehnung des Baus unmöglich fehlen durfte (s. auch unten S. 31).

Nach dem Stande unserer Kenntnis ist es unmöglich auszumachen sowohl, wie die Flügelbauten bekrönt, als auch in welcher Weise die Nischen oben abgeschlossen,

[22]) Ich füge noch hinzu, dass die Kirche S. Lucia in Septizonio (auch in septemsoliis u. ae.), deren Reste die alten Abbildungen in die Stockwerke der Ruine eingebaut zeigen, schon im 8. Jhdt. existirte. Es ist ein aller Wahrscheinlichkeit widersprechender Einfall, dass schon zu dieser Zeit der Boden am Circus etwa 10 m über das antike Niveau erhöht gewesen, oder gar bei Anlegung der Kirche das unterste Stockwerk absichtlich verschüttet sein könnte.

ob und wie die Mitte des Baus architektonisch hervorgehoben worden sei. Naheliegend scheint die Vermutung, es hätten die Nischen Halbkuppeln als Abschluss gehabt. Versucht man eine solche Lösung, so scheint die einzig mögliche Konstruktion die in Fig. 9

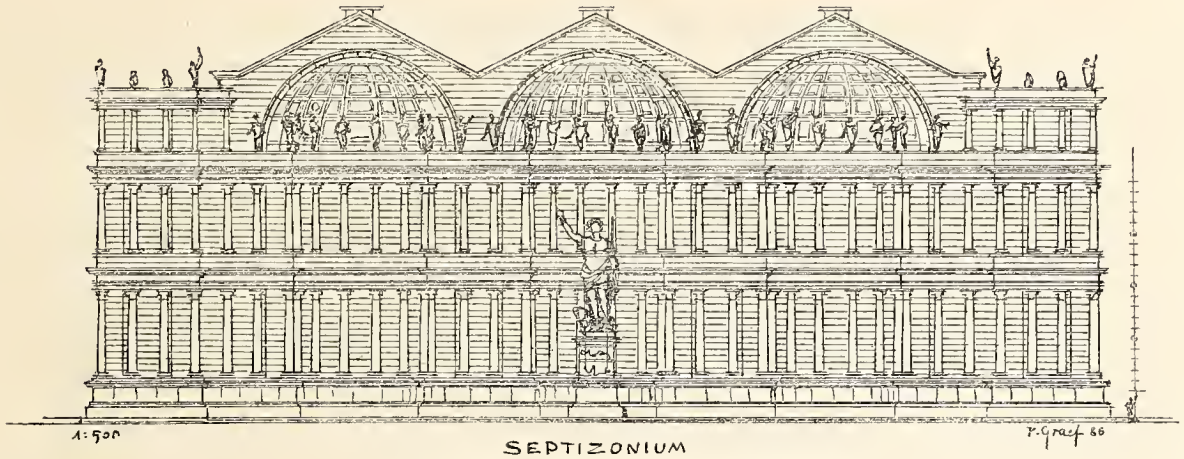


Fig. 9.

gezeichnete. Bei dieser ist jedoch einerseits die Verkröpfung der oberen Säulen gegen die Nischenwand höchst unbefriedigend, andererseits würden in der perspektivischen Ansicht die Kuppeln unverhältnismässig hinter die oberen Glieder der Säulenstockwerke sinken. Zu diesen ästhetischen Bedenken kommt noch, dass auch die Widerlager ihrer Stärke nach wenig ausreichend erscheinen. — Wir haben daher, wie bereits früher Canina, einfach die Säulenhallen in allen drei Stockwerken auch durch die Nischen geführt, und als oberen Abschluss eine Attika mit Statuen — woran schon Scamozzi dachte — hinzugefügt.

III. Die Inschrift des Septizoniums.

Im Friese des untersten Stockwerkes des Septizoniums war eine Inschrift eingehauen, welche den Beschauer belehrte, dass der Kaiser Septimius Severus im sechsten Jahre seiner Regierung (203 n. Chr.), zusammen mit seinem Sohne Caracalla, dies Monument errichtet hätte. Wir kennen diese Inschrift nur unvollständig, und durch eine eigentümliche Ueberlieferung[23]).

[23]) Die Inschrift ist herausgegeben C. I. L. VI n. 1032 (einige Ungenauigkeiten in der Publikation berichtigt Jordan S. 40), worauf ich für alles epigraphische Detail verweise.

Auf dem Teil der Ruine, welcher im 16. Jahrhundert noch stand, las man, und zwar auf zwei verschiedenen Teilen des Frieses, die Worte

G· TRIB · POT· VI · || COS· FORTVNATISSIMUS · NOBILISSIMVSQVE

Die Art ihrer Anbringung erhellt aus dem Stich Lafreris (s. o. S. 10). Noch um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts scheint der Stein am Anfang ein wenig vollständiger gewesen zu sein, da die zwei ältesten Inschriftensammler dieser Zeit so beginnen: AVG· TRIB· POT· VI·[24]).

Im frühen Mittelalter dagegen war zwar die Ruine des 16. Jahrhunderts, wie es scheint durch den Anbau einer Kirche, teilweise occupirt, so dass die Friesinschrift dort nicht sichtbar war; dafür stand noch ein beträchtlicher Teil des entgegengesetzten Flügels. Dort kopirte der alte (etwa dem 8. Jahrhundert angehörende) Perieget, dessen Inschriftensammlung uns der Codex des sog. Anonymus Einsidlensis aufbehalten hat, folgende Inschrift, wie er selbst angiebt, in septizonio:

IMP · CAES · DIVI · M · ANTONINI · PII · GERM · SARM · FIL · DIVI · COMMODI· FRATER · DIVI · ANTONINI PII · NEP · DIVI · HADRIANI · PRONEP · DIVI · TRAIANI PARTH · ABNEP · DIVI · NERVAE [25])

Die beiden Fragmente schliessen nicht unmittelbar aneinander, jedoch ist die zwischen ihnen liegende Lücke durch Namen und Titel des Septimius Severus mit solcher Sicherheit auszufüllen, dass wir die Inschrift als ihrem ganzen Umfange nach bekannt betrachten dürfen.

[24]) Jordan hat, gegen das übereinstimmende Zeugnis der Epigraphiker und Topographen Smetius Marliani Manutius (Vat. 5241; ich entnehme die Angabe der Zeilenteilung den Scheden des Corpus), wie der Zeichner Lafreri und Kock, gestützt allein auf die Abbildung bei Duperac (s. u. S. 30) angenommen, die Inschrift sei nicht auf zwei, sondern auf drei Stücke des Epistyls in dieser Weise verteilt gewesen: G · TRIB · POT · VI || PROCOS || COS u. s. w. Abgesehen davon, dass es wenigstens heissen müsste COS PRO || COS ist seine Annahme weder durch äussere Wahrscheinlichkeitsgründe noch durch die Beschaffenheit der Ueberlieferung gerechtfertigt. Die Auslassung des proconsularischen Titels wäre sogar correct, wenn sicher feststände, dass Severus und Caracalla zur Zeit der Dedication in der Hauptstadt gewesen seien (vgl. Mommsen Eph. epigr. 2, 463). Aber freilich wurde auch in ihrer Abwesenheit am Septizonium gearbeitet (Vita Severi c. 24). Die Zuverlässigkeit der architektonischen Zeichnungen für epigraphische Denkmäler ist grossenteils recht gering: die Zeichner betrachteten die Inschriften als Nebensache, wovon auch unsere Florentiner Blätter 1774. 2525 ein Beispiel geben, auf denen die Inschrift nicht einmal angedeutet ist. Was würden wir — um ein zeitlich naheliegendes Beispiel zu wählen — von der Pantheonsinschrift des Severus wissen, wenn wir auf die architektonischen Zeichnungen allein angewiesen wären? Ich halte es für nicht unmöglich, dass Duperac seine Inschrift einfach aus dem gedruckten Marliani willkürlich eingetragen hat.

[25]) Die Inschrift ist in einer Zeile geschrieben zu denken, die nur ihrer Länge wegen gebrochen werden muss. Die Zeilenteilung des Codex ist willkürlich.

Sie lautete demnach:

(*a*) Imp. Caes. divi M. Antonini Pii Germ. Sarm. fil., divi Commodi frater, divi Antonini Pii nep., divi Hadriani pronep., divi Traiani Parth. abnep., divi Nervae [(*b*) adnep. L. Septimius Severus Pius Pertinax. Aug. Arab. Adiab. Parth. Max. pont. max. trib. pot. XI imp. XI cos. III p. p. et Imp. Caes. M. Aurelius Antoninus Pius Felix] (*c*) Aug. trib. pot. VI cos. fortunatissimus nobilissimusque . . . .

Es leuchtet ein, dass die Inschrift auch für die bauliche Rekonstruktion ein Interesse bietet: ist das Verhältnis des von ihr im 16. Jahrhundert erhaltenen Teiles zu der Gesammtlänge bestimmt, so ergiebt sich dadurch eine wichtige Controle für die Ansetzung der ursprünglichen Länge des Gebäudes.

Die von Jordan versuchte geht von falschen Prämissen aus und ist deshalb auch in ihrem Resultat uncorrect. Eine ausführliche Widerlegung scheint mir überflüssig: freilich bleiben auch bei dem im folgenden gegebenen neuen Versuch einige mir nicht lösbare Schwierigkeiten.

Vorausgeschickt muss die Bemerkung werden, dass der Schluss der Inschrift nicht in der Gestalt auf die Nachwelt gekommen ist, wie er ursprünglich eingehauen war. Henzen hat mit Recht vermutet, dass ursprünglich neben Severus und Caracalla als dritter Dedicant Geta genannt war: seines Bruders Namen liess Caracalla nach dessen Ermordung tilgen, und den Raum durch einige seiner Titulatur angehängte Lobesprädikate ausfüllen, ein Verfahren von dem zahlreiche Beispiele in und ausserhalb Roms vorhanden sind. Dahin gehören also die Schlussworte FORTVNATISSIMVS NOBILISSIMVSQVE. Unmöglich aber konnte die Inschrift so endigen: wir vermissen ein Substantiv, etwa princeps, das selbst in so liederlich corrigirten Inschriften, wie dem Denkmal der argentarii et negotiatores des Forum Boarium (C. I. L. VI, 1035) nicht fehlt. Wie in der ursprünglichen Fassung der Dedication der Name des Geta concipirt war, lässt sich mit absoluter Gewissheit nicht ausmachen: das wahrscheinlichste ist, dass einfach dastand

ET · P · SEPTIMIVS · GETA · NOBILISSIMVS · CAESAR

Möglich wäre bei der Ausführlichkeit, mit der die Namen des Vaters und des Bruders gegeben werden, dass seiner Chargen als Princeps Iuventutis und Pontifex gedacht gewesen sei. Jedenfalls ist die Zahl der radirten Buchstaben, für die die Füllwörter eingetreten sind, nicht mit absoluter Genauigkeit zu bestimmen.

Es ist also der Teil der Inschrift, welcher über den letzten drei Intercolumnien stand, nicht als Grundlage der Berechnung zu verwerten: zuverlässig ist nur das einzige in seiner ursprünglichen Fassung erhaltene Stück auf dem vorhergehenden Intercolumnium der Ecke:

AV]G · TRIB · POT · VI·

Das Epistylfragment, welches diese 10 oder 12 Buchstaben trug, hatte eine Länge von 2,5 m.

Es fragt sich nun, wie lang die Linie des Frieses war, welche zur Aufnahme der Inschrift diente. Lief die Inschrift unterschiedslos über Front- und Flügelteile, gerades Gebälk und Rückenwand der Nischen fort[26]), so erhalten wir eine Linie von ca. 120 m. Länge; also Raum für beinahe 500 Buchstaben. Nun umfassen aber

der vom Einsidl. überlieferte Anfang (*a*)	118	Buchstaben,
die aus sicheren Supplementen bestehende Mitte (*b*) .	117	„
der im 16. Jahrhundert noch vorhandene Schluss (*c*) .	45	„
	280	Buchstaben.

Die Differenz zwischen beiden Zahlen ist zu gross, als dass sie durch Aenderung und Verlängerung der Supplemente irgendwie gehoben werden könnte. Ferner würde bei der angenommenen Art der Schreibung ein erheblicher Teil der Inschrift auf Stellen gekommen sein, wo sie kaum lesbar war. Endlich ist das rückwärtige Epistylstück des Flügelbaus sicher nicht beschrieben gewesen (s. o. S. 26). Demnach ist es wahrscheinlich, dass die ganze Inschrift nur auf den Gliedern des Frieses angebracht gewesen sei, welche mit einem Blick überschaut werden konnten, mit Ausschluss also auch der drei Nischen. Die resultirende Länge (s. den Plan Tf. IV) ist ca. 58 m.; der im 16. Jahrhundert nicht mehr vorhandene Teil, auf dem 235 Buchstaben Platz finden müssen, wäre 45 m. lang. Das gäbe auf den laufenden Meter 5 Buchstaben, was den Raumverhältnissen des besprochenen Stückes wenigstens nicht widerspricht.

Um schliesslich die Frage zu beantworten, wieviel der Verfasser der Einsiedelner Inschriftensammlung von dem Gebäude noch gesehen haben mag, ist noch eine andere Erwägung anzustellen. Die Bauinschrift kann auch mit dem fortunatissimus nobilissimusque [princeps] unmöglich schon zu Ende gewesen sein: ausser der Nennung der Dedicanten verlangen wir ein Verbum, wahrscheinlich eine ausführlichere Dedicationsformel. Eine solche noch anzubringen scheint nur unter einer Voraussetzung möglich, nämlich dass die Inschrift in der Mitte zweizeilig gewesen sei. Die Epistyle der Teile zwischen den Nischen bieten bei ca. 20 m. Länge ausreichenden Platz auch für eine Dedication mit genauerer Nennung des Gebäudes, wie solche in der severischen Zeit — entgegen dem Usus früherer Perioden — bereits zulässig erscheint.

Daraus muss nun notwendigerweise der Schluss gezogen werden, dass der Anonymus Einsidlensis von diesem zweizeiligen Mittelstück nichts mehr sah, mithin seine 118 Buchstaben auf dem Fries des westlichen Flügelbaus, mit einer Länge von 19 m,

[26]) Dass vor dem Anfang des Namens des Severus noch freier Raum auf dem Epistyl gelassen gewesen sei, ist desshalb weniger wahrscheinlich, weil der Schluss der Inschrift offenbar bis ganz zur Ostecke des Gebäudes gelaufen ist.

Platz finden. Eine solche Zusammendrängung liesse sich damit rechtfertigen, dass am Anfang mehrere längere Namen stehen, welche erfahrungsgemäss weniger Raum einnehmen, als die kurzen häufig durch Spatien und Punkte getrennten Bestandteile der Titulatur.

Bleibt aber auch diese Schwierigkeit, so können wir doch als Resultat festhalten, dass die durch die Inschrift gebotene Controle unsere bisherigen Ansätze bestätigt und für die Geschichte des Baues noch das hinzugefügt hat, dass schon im beginnenden Mittelalter zwar auch noch der westliche Flügelbau erhalten, die ganze Mitte dagegen mit ihren drei Nischen bereits zerstört gewesen ist.

IV. Die Stellung des Septizoniums zu den benachbarten Bauten.

Da die von Jordan vor nunmehr 12 Jahren ausgesprochene Hoffnung, es möchten, durch eigens dazu angestellte Ausgrabungen oder zufällige Funde, Reste der Grundmauern des Septizoniums zu Tage gefördert werden, sich bisher nicht erfüllt hat, sind wir für die Frage nach der Stellung des Monuments, namentlich zu den palatinischen Bauten, hauptsächlich auf Combination desjenigen angewiesen, was der antike Stadtplan und die Veduten des 16. Jahrhunderts erkennen lassen.

Die Forma Urbis Romae zeigt, dass das Septizonium nicht nach dem Circus Maximus orientirt war, d. h. nicht rechtwinkelig zu seiner Axe, welche durch den den Südeingang bildenden Triumphbogen mit genügender Genauigkeit zu constatiren ist, gestanden haben kann. Vielmehr bildete seine Front mit der Axe des Circus einen stumpfen Winkel. Denselben aber von dem Fragment nach Graden ablesen und zur Bestimmung der Frontrichtung des Septizoniums verwenden zu wollen, wäre vergebene Mühe. Der äusseren Rundung des Circus näherte sich die westlichste Ecke des Gebäudes, falls wir annehmen die Forma habe den Massstab 1 : 250 gehabt, auf etwa 15 m.

Unter den Veduten ist von besonderer Wichtigkeit der in Fig. 10 reproduzierte Stich Duperacs. Er zeigt, dass die Ruine an der Stelle stand, wo sich der Vicolo di S. Gregorio von der Via di S. Gregorio abzweigt. Der zwischen beiden liegende dreieckige Garten — im 18. Jahrhundert den Nonnen von S. Caterina di Siena gehörig — hat allerdings, wie Jordan richtig bemerkt, wohl seit dem 16. Jahrhundert seine Gestalt nicht verändert. Dagegen muss der Lauf des vicolo sich ein wenig verschoben haben. Duperacs Stich, ebenso seine von Jordan Taf. XXXVI Fig. 5 reproducirte Ansicht des Circus Maximus, wie die Florentiner Zeichnungen 2524. 2525 zeigen, dass die Ruine ausserhalb des dreieckigen Gartens, von seiner äussersten Spitze durch einen kleinen

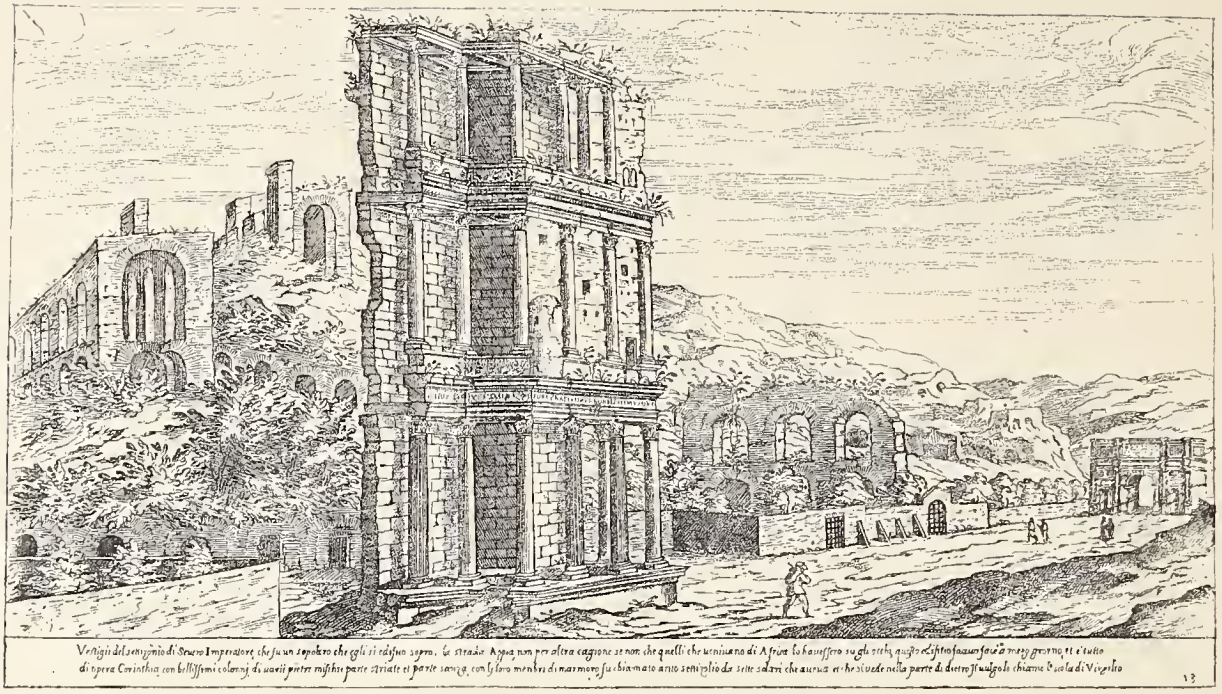


Fig. 10.

Zwischenraum getrennt, gelegen war. Nun würde ein so gelegenes Bauwerk von ca. 18 m. Länge den Vicolo in seinem heutigen Verlaufe vollkommen sperren: dass aber im 16. Jahrhundert der Strassenlauf ein wenig weiter nach Norden abbog, wird gleichfalls aus Duperacs Vedute deutlich, welche die jetzt in die vigna del collegio Inglese mit einbegriffenen Ruinen antiker Privatgebäude unmittelbar am Wege liegend zeigt.

Damit stimmt auch der einzige in gewissem Betracht brauchbare Plan des 16. Jahrhunderts: der dem Werke des Onuphrius Panvinius de ludis circensibus (1558) beigegebene Grundriss des Circus Maximus und der angrenzenden Ruinen (von Jordan nicht benutzt). Auch Panvinius zeichnet das Septizonium, das er freilich nach Art des Marlianischen Grundrisses falsch ergänzt, durch Strassenbreite getrennt von den genannten Ruinen. Dass er es rechtwinkelig sowohl zur Axe des Circus Maximus, wie zu der des Severuspalastes (des sog. Belvedere) stellt, ist für uns ohne Gewähr, da der Plan für solche Details nicht zuverlässig ist (in Wirklichkeit convergiren die beiden genannten Axen): ebensowenig ist für die Maasse des Gebäudes aus ihm etwas zu entnehmen. Bufalinis Plan (1546) ist wegen seiner willkürlichen Zusätze für uns unbrauchbar: auch die zahlreichen gleichzeitigen und wenig späteren Stadtpläne aus der Vogelschau erweitern unsere Kenntnis nicht[27]).

[27]) Aus Panvinius oder Bufalini hat Gio. B. Nolli in seinem trefflichen Plan von Rom (1748) unter n. 953 den luogo del settizonio aufgenommen, aber, getäuscht durch die falsche Orientirung seiner Quellen, denselben innerhalb des dreieckigen Gartens anzugeben. Dass er von der Ruine nichts mehr

Die in neuster Zeit (ca. 1881) gemachten Entdeckungen im Vicolo di S. Gregorio haben zwar keine Fundamentspuren zu Tage gefördert, da die Linie der Ausgrabung gerade eine Stelle durchschneidet, wo die Zerstörer des Monuments ihre Arbeit sehr gründlich vollführt zu haben scheinen. Sie sind aber für uns in sofern von Wichtigkeit, als sie die Linie der nach dem Constantinsbogen zu führenden Strasse (der sogenannten via trionfale) fest gestellt haben, der das Septizonium seine Front zukehrte. Wichtig ist ferner, dass von rückwärtigen Anbauten keine Spur zu Tage gekommen ist; wodurch die Forma, welche das S. ganz isolirt darstellt, um so glaubwürdiger erscheint.

Mit Hülfe dieser Daten ist auf der Planskizze Fig. 11 eine Andeutung der Lage

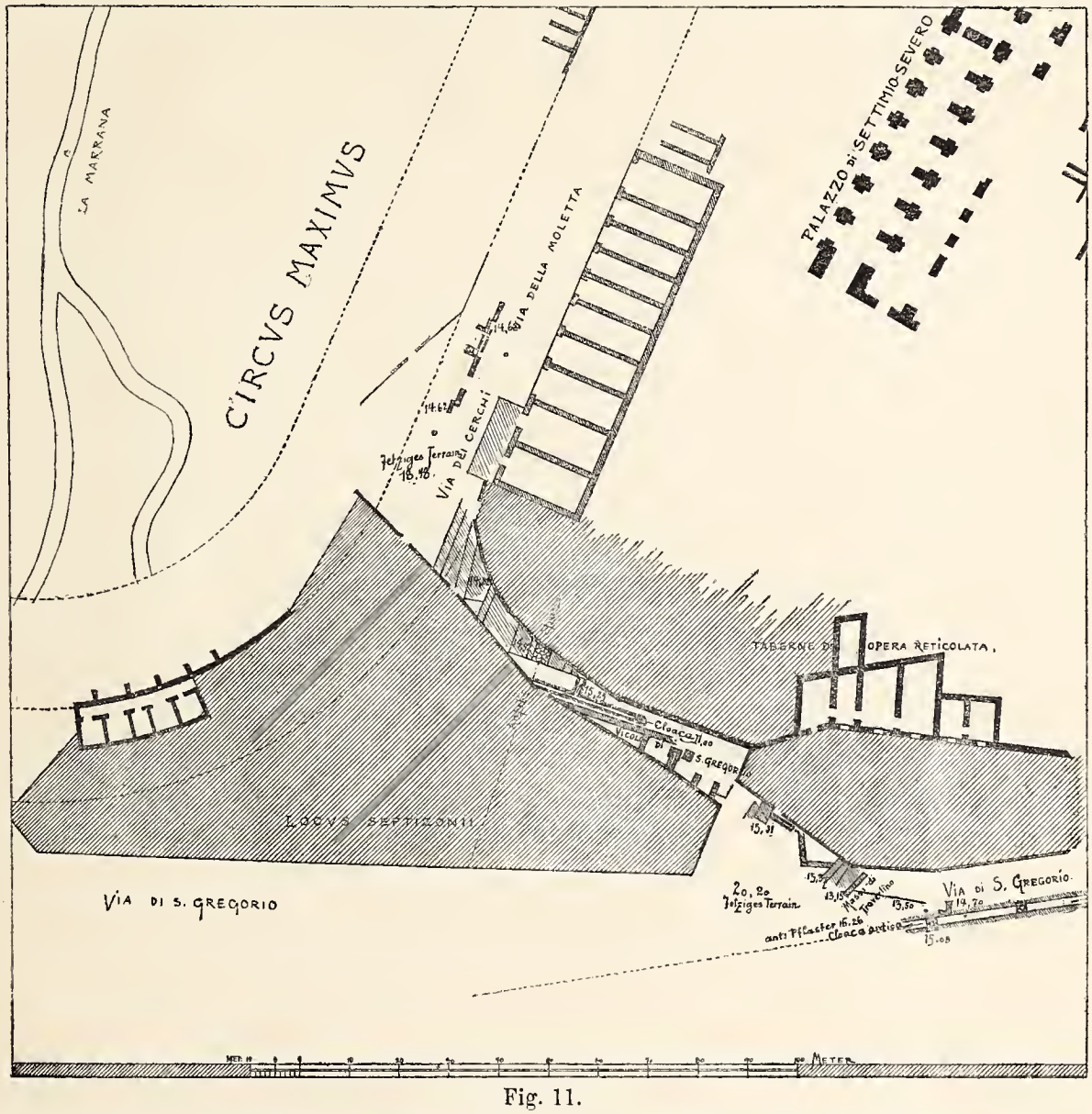


Fig. 11.

als von ihm selbst gesehen angeben will, zeigt die graphische Ausführung des Grundrisses. Damit erledigen sich die von Jordan S. 40 ausgesprochenen Bedenken.

des Septizoniums versucht[27a]): es ist klar, dass die Ausdehnung von 96 m. welche wir aus anderen Gründen als wahrscheinlich angenommen haben, den Raumverhältnissen sich wohl anpasst.

In Betracht zu ziehen ist endlich noch die Nachricht der Vita Severi c. 24, dass das Septizonium bestimmt gewesen sei, den architektonischen Abschluss der Via Appia zu bilden: der Kaiser habe auf diese Weise seinen aus Afrika kommenden Landsleuten sofort ein imponirendes Bauwerk vor Augen stellen wollen. Es ist nun constatirt, dass die via Appia in ihrem letzten Teile nicht entsprechend der heutigen Via di Porta S. Sebastiano verlief, sondern etwa von den Scipionengräbern an etwas östlich abbog[28]): sie endigte also nicht, wie Canina u. s. w. angeben, am Südeingang des Circus Maximus. In unserer perspektivischen Rekonstruktion Taf. IV ist angenommen, dass sie auf die westliche Exedra des Septizoniums zulief.

V. Bestimmung und Name des Septizoniums.

Auf die Frage, welchem Zweck ein Gebäude von der beschriebenen Form dienen konnte, ist die Antwort ihrem negativen Teile nach leicht zu geben. Die älteren Topographen bezeichnen, wie oben gesagt, das Septizonium teils als Tempel, teils als Grab des Kaisers Severus: beide Hypothesen verdienen keine Widerlegung. Jordan in seinen Prolegomena zur Forma Urbis bespricht das Septizonium in der Abteilung de porticibus und meint, es sei „eine ungeheure dreistöckige Säulenhalle gewesen, welche, verschönt durch Fontänen- oder Bassinanlagen dem Publikum einen angenehmen Platz zum Lustwandeln geboten habe (quae populo amplam commodamque ambulationem praeberet)". Dazu aber ist eine Halle von etwa 2 m Weite doch nicht geeignet. Eine Benutzung zu Wohnräumen ist durch die Maassverhältnisse gleichfalls ausgeschlossen. Zudem müssten dann Treppenanlagen vorhanden gewesen sein, von denen auf der Forma jede Andeutung fehlt.

Canina, Thon (il palazzo dei Cesari Tf. II) u. A. haben eine mehr oder minder direkte Verbindung des Septizoniums mit den palatinischen Bauten angenommen: dagegen spricht aber die Darstellung auf der Forma Urbis, die die Rückseite des Monuments ausser aller Verbindung mit anderen Gebäuden zeigt (s. auch o. S. 24. 31).

[27a]) Die Höhenzahlen beziehen sich auf den Nullpunkt des Ripetta-Pegels = 0,97 ü. M. — An der mit 'antike Strasse' bezeichneten Stelle liegen zwei Pflasterungen, die eine 11,28, die andere 16,10 m. über diesem Nullpunkt (12,25 resp. 17,07 ü. M.) übereinander. (Briefliche Mitteilung des Herrn Narducci.)

[28]) Vgl. darüber Jordan Topographie I, 1 S. 229.

Es muss hier noch gleich eine Vermutung zurückgewiesen werden, zu der sowohl diese Zusammenhangslosigkeit wie der eigentümliche Grundriss des Gebäudes Veranlassung geben könnte: nämlich, es habe dasselbe die Futtermauer gegen den Südabhang des Palatin gebildet. Das Septizonium stand ca. 100 m. entfernt von dem Ende des jetzt gewöhnlich als Belvedere bezeichneten Corridor des Severuspalastes, der hier schon mit zwei Stockwerken über den Hügelabhang sich hinaus erstreckt. Sowohl die Ausdehnung dieser Bauten, als die Bogenreihe der Aqua Claudia gegenüber von S. Gregorio beweisen, dass die Terrainverhältnisse im Altertum unmöglich so verschieden von den heutigen gewesen sein können, dass der Hügelrand um 100 m. weiter südlich sich erstreckt hätte.

Die neueste, von Redtenbacher ausgesprochene Vermutung, das Septizonium sei ein Wasserturm nebst Aussichtsgallerie gewesen, beruht auf dem falschen Grundriss des Sangallo und fällt daher mit diesem.

So scheint es, als seien die Worte des Biographen: (Severus) cum septizonium faceret, nihil aliud cogitavit, quam ut ex Africa venientibus suum opus occurreret ganz buchstäblich zu nehmen: das Septizonium ein reiner Prunkbau, eine ungeheure Theaterdekoration[29]), vorgeschoben um die auf der Via Appia aus Afrika, der Heimat des Septimius Severus, herankommenden Landsleute mit Staunen zu erfüllen.

Einen Schritt weiter führt uns vielleicht die Vergleichung mit dem wenigen, was wir über Bauten derselben Art und desselben Namens wissen.

Ausserhalb Roms ist nur ein gleichartiges Monument bekannt, vielleicht auch noch zum Teil erhalten; leider sind die bisher darüber publizierten Daten sehr dürftig. — In Lambaesis, der römischen Lagerstadt Numidiens, fand man i. J. 1854 die Ruinen eines grossen und reich geschmückten Wasserwerkes, in welches sich mehrere vom Mons Aurasius herbeigeführte Leitungen ergossen. Auf einem 0,52 m hohen Epistyl befand sich in einer Zeile folgende, mit Buchstaben von 0,12 m Höhe eingehauene Inschrift:

. . . . . m.] Aurelius Cominius Cassia[nus leg. auggg. pr. pr. c. v.] septizonium marmorib(us) musaeo et omni cultu vetustate dilabsum restituit[30]).

Die Länge dieses Stückes, incl. der sicheren Supplemente im Titel des Cassianus, ist nach Wilmanns Messungen etwa 8,5 m. Der fehlende Anfang hat sehr wahrscheinlich

[29]) Es ist nicht zu verkennen, dass der Bau bei seinem Verhältnis zwischen Höhe und Breite, den vor- und zurückspringenden Linien seines Grundrisses, den zahlreichen in mehreren Stockwerken übereinander angeordneten Säulen mit römischen Scenenwänden eine gewisse Aehnlichkeit gehabt haben muss.

[30]) C. I. L. VIII, 2657, wo Wilmanns den schon von Renier (Inscriptions de l'Algérie n. 78; danach Jordan S. 38) publizierten Stücken ein wichtiges neues Fragment hinzugefügt hat. Von Wilmanns stammen auch die oben adoptierten Supplemente.

die Namen der drei regierenden Kaiser enthalten, denen zu Ehren der Legat Aurelius Cominius Cassianus, welcher im ersten Decennium des 3. Jahrhunderts die Provinz Numidien verwaltete, das Septizonium wieder hergestellt hat[31]). Das ganze Epistyl muss demnach eine Länge von ca. 20 m gehabt haben.

Wir gewinnen somit von dem Septizonium des Cassianus das Bild eines langgestreckten Baus, der mit Mosaiken und Marmorbildwerken geschmückt war: einige Statuen von Nymphen, ziemlich wohl erhalten, fanden sich noch an Ort und Stelle[32]). Die Höhe der Säulen, deren Epistyl erhalten ist, kann nach den Maassen desselben nicht sehr beträchtlich gewesen sein: die Reste des Monuments scheinen nicht von der Art gewesen zu sein, dass man den Eindruck eines siebenstöckigen turmartigen Gebäudes bekommen hätte.

In Rom existirte ausser dem palatinischen Septizonium noch ein zweiter gleichnamiger Bau: wir wissen aber über denselben, wie Jordan S. 37 unter Zurückweisung älterer haltloser Combinationen richtig hervorgehoben hat, nur (aus Ammianus Marcellinus 15, 7, 3) dass es an einer belebten Stelle der Stadt gestanden, und dass Kaiser Marcus (Antoninus) dabei ein prächtiges Nymphäum gegründet hatte.

Gewisse Aehnlichkeiten, welche diese Monumente mit dem palatinischen haben, werden wir als Charakteristika der Gattung von Bauwerken betrachten dürfen, welche in der römischen Kaiserzeit Septizonien genannt wurden. Demnach waren es säulenreiche Prunkbauten mit langgestreckter Front, geschmückt mit Skulpturen (und Mosaiken), in Verbindung stehend mit Wasserleitungen, manchmal, wie in Lambaesis, deren monumentalen Abschluss bildend. Auch das palatinische Septizonium liegt der Leitung der Aqua Claudia so nahe, dass eine Verschönerung des Bauwerks durch Fontänen oder ähnliche Anlagen, wie sie auf unserer Taf. IV angedeutet ist, sehr leicht denkbar erscheint[33]).

[31]) Der Bau fällt wahrscheinlich in die Jahre 209—211: dass aber Cassianus das palatinische Septizonium imitirt habe, möchte ich nicht so bestimmt annehmen, wie Jordan, da ja von einem Restitutionsbau die Rede ist. Die Wasserleitungen vom Mons Aurasius sind vermuthlich schon unter Hadrian angelegt. Vgl. Wilmanns a. a. O.

[32]) Renier archives des missions scientifiques III (1854) S. 324: on a découvert une grande et belle fontaine . . . . . ornée de statues de Nymphes, dont deux subsistent encore, et sont assez bien conservées.

[33]) Jordan S. 38 hat dies richtig hervorgehoben; er citirt eine kleine, von ihm selbst nicht gesehene Schrift Feas, in welcher derselbe bewiesen haben soll, dass eine Zweigleitung der Aqua Claudia sich bis zum Septizonium erstreckt habe. Gemeint ist wahrscheinlich die kleine höchst seltene Broschüre storia della scoperta dell' antica Acqua di Mercurio (1828. 1 Bg. 8), deren Mitteilung ich der Güte G. B. de Rossi's verdanke. In derselben wird zwar detaillirt über die im Garten von S. Gregorio einerseits, bei S. Anastasia und im Circusthale andrerseits constatirten Zweige einer ergiebigen antiken Wasserleitung gesprochen, die demnach unweit der Stelle des Septizoniums durchgegangen sein muss; von einer Verbindung mit demselben selbst sagt jedoch Fea nichts.

Bei der Beurteilung des Gebäudes ist schliesslich noch ein Gesichtspunkt nicht ausser Acht zu lassen. Der Biograph des Severus giebt (c. 24) an, der Kaiser habe eigentlich die Absicht gehabt, an der Südwestecke des Palatin den Haupteingang seines Palastes anzulegen: er sei von dieser Idee wieder abgekommen, da der praefectus urbi in seiner Abwesenheit mitten hinein — wie ja auch der Stadtplan zeigt — seine (des Kaisers) Bildsäule aufgestellt hätte. Wenn nun auch diese Nachricht schwerlich wörtlich wahr sein kann, so liegt doch vielleicht die Thatsache zu Grunde, dass während des Baus erhebliche Aenderungen in seiner Bestimmung und seinem Plan getroffen sind: namentlich ist vielleicht aus einem solchen Grunde das Gebäude mit den benachbarten nicht verbunden, sondern in seiner eigentümlich isolirten Stellung belassen.

Es erübrigt noch, die Bedeutung des Namens zu erörtern. Dass Septizonium der Name für eine bestimmte Gebäudeform sei, erhellt u. A. daraus, dass es auch Grabdenkmäler „von der Form eines S.“ gab [34]). Nun kann Septizonium unmöglich etwas anderes bedeuten, als ein Bauwerk mit sieben ζῶναι [35]). Als architektonischer terminus technicus ist ζώνη entweder Fries, oder = διάζωμα, praecinctio im Theater. Wo findet sich aber an dem Gebäude, dessen Bild wir uns im Vorstehenden zu vergegenwärtigen suchen, eine Siebenzahl von ζῶναι irgend welcher Art? — Dass die gewöhnliche Ansicht von den sieben Stockwerken unhaltbar ist, glauben wir erwiesen zu haben. Die Vermutung Marlianis und Gamuccis, welche den Namen von den sieben Bindungen des Innenbaus ableiten wollen, hat deshalb sehr geringe Wahrscheinlichkeit, weil diese konstruktive Eigentümlichkeit, so lange der Bau überhaupt unverletzt stand, gar nicht augenfällig gewesen sein kann. — Eine sichere Lösung des Rätsels scheint mir, falls nicht uns zur Zeit unbekannte gleichartige Monumente oder litterarische Zeugnisse weiter helfen, unmöglich [36]).

[34]) Vita Getae c. 7.

[35]) Die Vermuthung Piales (zu Venuti, Roma Antica I, 20. 21), der erste Bestandteil sei saeptum, ist ganz haltlos. — Wenn der Pariser Codex des Philoxenus (vgl. darüber Mommsen Hermes 3, 303) unter den am Ende zugeschriebenen Glossen auch die hat: SEPTIZONION septem zonae, dictum Latine septizonium domus coenaculorum septem, so spricht das auch gegen die Zulassung einer hybriden Bildung. Die zugefügte Erklärung aber gehört zu derselben Art von bedenklicher Gelehrsamkeit, welche der der fränkischen Zeit angehörige Verfasser über die Bedeutung von vicus insula u. s. w. entwickelt.

[36]) Eine von befreundeter Seite aufgestellte Vermutung will ich hier wenigstens erwähnen. Demnach bezöge sich der Name auf die Gliederung der Front in sieben horizontale, beim Anblick namentlich aus der Ferne vermöge der Schattenwirkung abwechselnd hell und dunkel erscheinende Streifen (Unterbau; erstes Säulenstockwerk; Gesims und Stylobat des zweiten; zweites Säulenstockwerk; Gesims und Stylobat des dritten; drittes Säulenstockwerk: Krönungsgesims und Attika). Dann wäre die Benennung Septizonium, „der Siebenstreifenbau“ keine technische sondern populäre, wie aquaeductium u. dgl.

Die Schicksale des Septizoniums im Mittelalter zu verfolgen liegt ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit: das Material dafür zu sammeln hat zuerst Fea (dissertazione sulle rovine di Roma S. 335) versucht: erweitert und berichtigt finden sich seine Angaben bei Nibby (zu Nardinis Roma Antica 3, 207—209), Jordan (Forma Urbis p. 38), Gregorovius (Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter bes. Bd. III S. 567; IV, 230; VII, 722). Das Septizonium teilte demnach das Schicksal so vieler hervorragender antiker Bauten, als Steinbruch und als Festungswerk, zu dienen: dass sich in die Ruine schon in der Karolingerzeit eine kleine Kirche eingenistet, ist oben (S. 24) bereits erwähnt[37]).

Seit im 15. Jahrhundert das Interesse am klassischen Altertum, an den Ruinen Roms erwacht, wird auch unserem Monument eine besondere Aufmerksamkeit zu Teil. Wo Maler des 15. und 16. Jahrhunderts Rom durch besonders hervorragende Monumente charakterisiren wollen, da erscheint neben dem Kolosseum, dem Konstantinsbogen, der Trajanssäule auch das Septizonium nicht selten dargestellt[38]). Das Interesse der Architekten war ein noch weitergehendes: ihnen bot das Septizonium eins der seltenen Beispiele mehrstöckigen Aufbaus. Daher war es, nach Burckhardts Urteil, nächst den römischen Theaterbauten das einflussreichste Muster für analoge der Renaissance-Architektur gestellte Aufgaben. Unter den ausgeführten Werken mag nur an eins der Meisterwerke Palladios, den Palazzo Chieregati in Vicenza mit seiner fast ganz aus lichten Säulenhallen bestehenden Fassade erinnert werden. Erheblich mehr noch dürfte sich unter den Entwürfen, namentlich in der Sammlung der Uffizien in Florenz finden: es leuchtet ein, wie sehr verwendbar ein Bau von der Taf. III veranschaulichten Struktur z. B. für Turmbauten, für welche ja die Renaissance eifrig nach verwendbaren antiken Motiven suchte, gewesen sein muss. — So bleibt es zu bedauern, dass ein so eigenartiger Bau, dessen genaue Kenntnis unsere Anschauung von römischer Architektur der späteren Kaiserzeit gewiss in mehr als einem Punkte bereichern würde, so früh einer nach dem Urteile der Zeitgenossen nicht unbedingt notwendigen Zerstörung anheimgefallen ist.

[37]) Einiges über S. Lucia in Septizonio (septem soliis, septisolio, septodio, septem viis) s. bei Martinelli Roma ex ethnica sacra (R. 1653) S. 366. — Der Zeitpunkt der Zerstörung, welcher auch für die Demolirung der antiken Ruine von Interesse wäre, steht nicht fest. Die Veduten Duperacs und Lafreris lassen es schwer glaublich erscheinen, dass die Kirche noch zur damaligen Zeit existirt habe. Dagegen sagt Zaccagni (ecclesiarum urbanarum magnus catalogus bei Mai, spicilegium Romanum IX, 419): ‚S. Luciae in Septisolio erat diaconia die 23. Martii an. 1557; vide acta consistorialia'; — und: ‚S. Luciae in Septizonio a Sixto V demolita. Torrig. della chiesa di S. Teodoro p. 178'. Letzteres Werk ist mir leider weder hier, noch auch durch Vermittelung römischer Freunde zu benutzen möglich gewesen.

[38]) Eine Aufzählung der vorhandenen Beispiele, unter denen die Fresken der vatikanischen Bibliothek die bekanntesten sind, soll hier nicht versucht werden, da eine erschöpfende Behandlung des Themas von Seiten des Herrn E. Stevenson in Rom zu erwarten ist.

Inhalt.

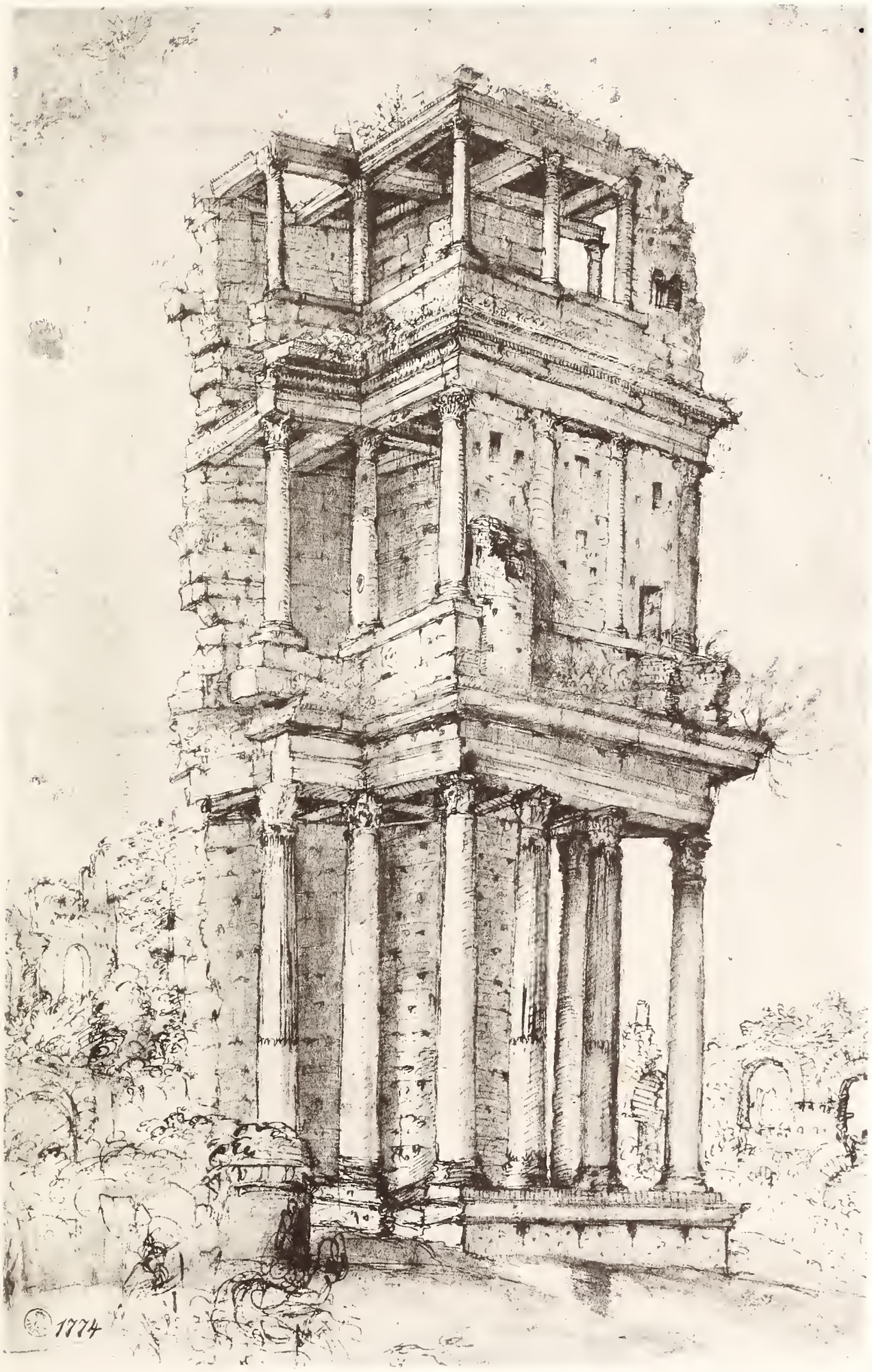
I. Die Ruine des Septizoniums im 16. Jahrhundert 5
II. Die ursprüngliche Gestalt des Septizoniums 21
III. Die Inschrift des Septizoniums 25
IV. Die Stellung des Septizoniums zu den benachbarten Bauten 29
V. Bestimmung und Name des Septizoniums 32

Erklärung der Tafeln.

I. Zeichnung in Florenz, Uffizien disegni di architettura n. 1774 (unbekannter Künstler, 16. Jhdt).
II. Zeichnung in Florenz, Uffizien dis. di arch. n. 2525, Antonio Dosio.
III. System der drei Stockwerke gez. von P. Graef.
IV. a. Perspektivische Ansicht des Septizoniums, von Süden (via Appia) gesehen, von G. Halmhuber.
b. Grundriss des Septizoniums, gez. von P. Graef.

JAHRESBERICHT.

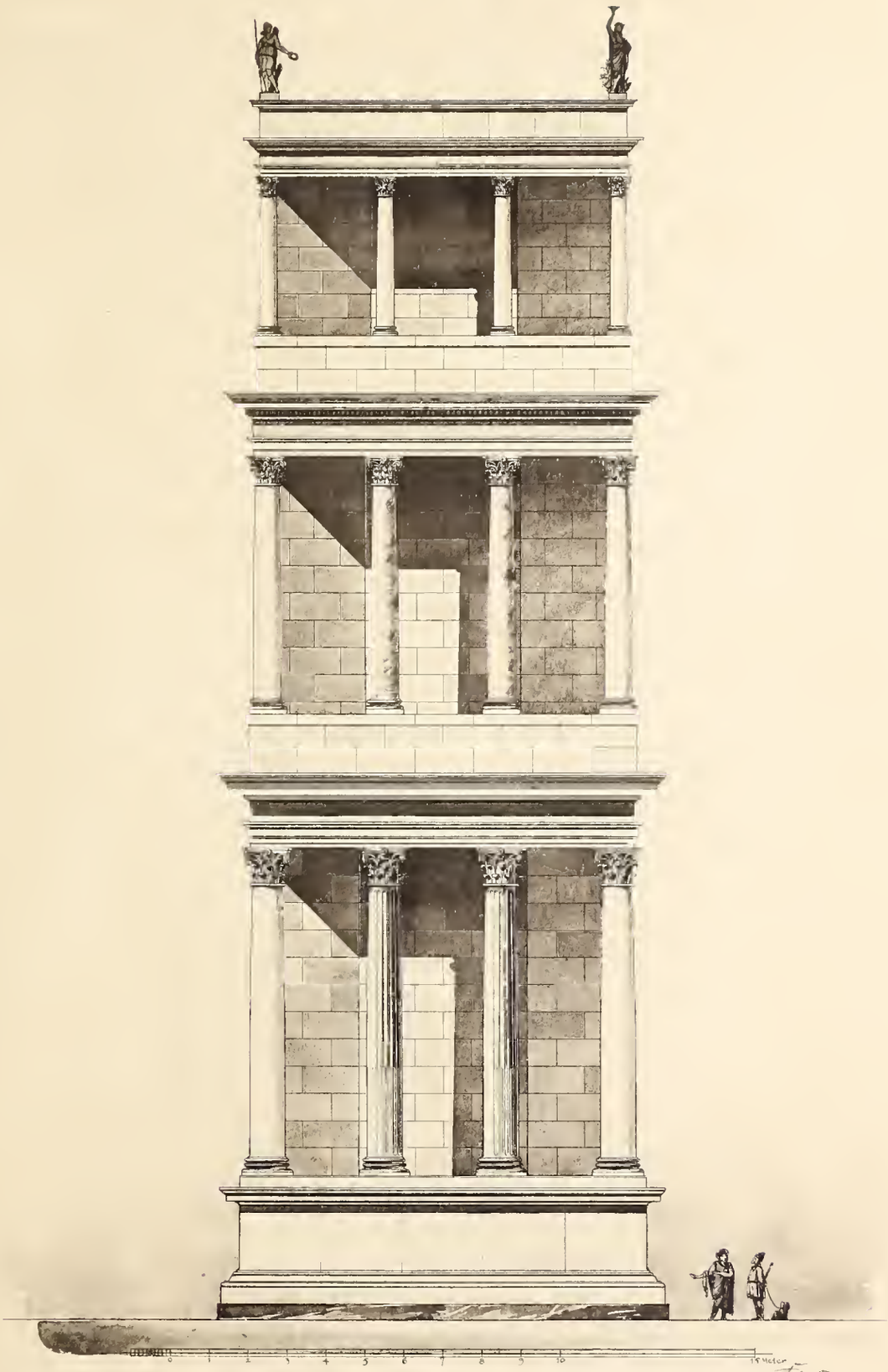
Im Jahre 1886 hatte die Gesellschaft den Tod von vier langjährigen Mitgliedern, der Herren Hinrichs, Schaper, Scherer und Waitz, zu beklagen. Verzogen sind die Herren Dielitz, Müller und Petersen; ausgeschieden die Herren Ewald und Oldenberg. Neu aufgenommen wurden die Herren d'Arséniew, Fabricius, Grünwedel, Humbert, Kalkmann, von Kaufmann, Kempf, von Luschan, E. Meyer und Oehler. Somit besteht die Gesellschaft aus folgenden 100 ordentlichen Mitgliedern: Adler, d'Arséniew, Ascherson, Band, Belger, Bertram, Bode, Bötticher, Bolte, Brose, Büchsenschütz, Bürmann, von Bunsen, Conze (Schriftführer), Curtius (I. Vorsitzender), Dessau, Diels, Dobbert, Dohme, Droysen, Ende, Engelmann, Fabricius, Fischer, Fränkel, Fritsch, Furtwängler, Goldschmidt, Greiff, H. Grimm, R. Grimm, Grünwedel, Gurlitt, Hagemann, Hauck, von Hehn, Heller, Hertz, Hinschius, Hirschfeld, Holländer, Hübner, Hülsen, Humbert, Jacobsthal, Imelmann, Jordan, Kalkmann, von Kaufmann, Kaupert, Kempf, Kirchhoff, von Korff, Krüger, Kübler, Lehfeld, Lessing, Lippmann, von Luschan, Marelle, Erbprinz von Sachsen-Meiningen, Meitzen, E. Meyer, J. Meyer, Mommsen, Neumann, Oehler, Pabst, Paulsen, Graf von Perponcher, Puchstein, von Radowitz, Regely, Rhangabé, Richter, Robert, Rose, M. Schmidt, R. Schmidt, G. J. Schneider, R. Schneider, Schöne (II. Vorsitzender), Schottmüller, Schröder, Senator, Graf Seyssel d'Aix, Steffen, Stengel, von Stephan, Suphan, von Sybel, Trendelenburg (Archivar und Schatzmeister), Vahlen, von Wangenheim, Wattenbach, Weil, Wellmann, Wiedemann, von Wittgenstein, Wolf. Ausserordentliche Mitglieder sind die Herren M. Mayer und Wernicke.



Lichtdruck der Reichsdruckerei

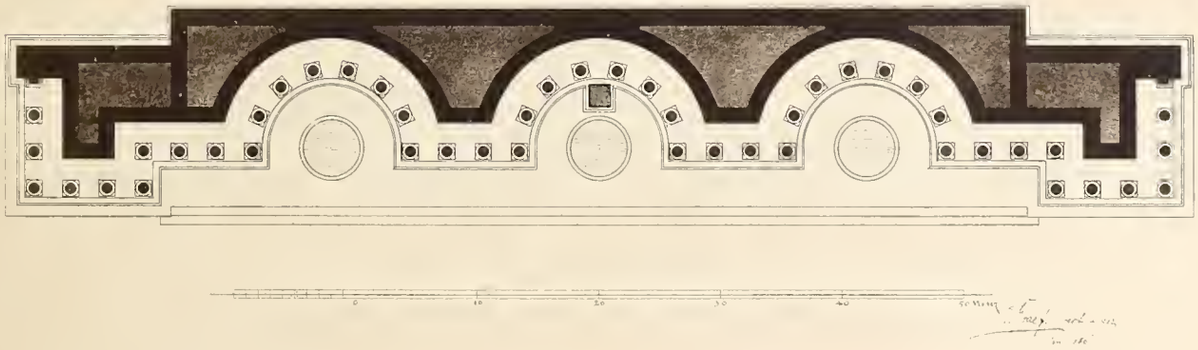
2525.

Lichtdruck der Reichsdruckerei



DAS SEPTIZONIUM DES SEPTIMIUS SEVERUS IN ROM
SYSTEM DER VORDERSEITE

Lichtdruck der Reichsdruckerei



DAS SEPTIZONIUM DES SEPTIMIUS SEVERUS IN ROM

Lichtdruck der Reichsdruckerei